This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

KE 9482
HDI
HW 228H 7

Die

Poesie des Sozialismus.

Ein Beitrag

zur

deutschen Literaturgeschichte im letzten Jahrzehnt.

Von

J. Ch. Schlecht.

Ich sag' euch, gebt nur mehr und immer mehr,
So könnt ihr euch vom Ziele nie verirren.
Sucht nur die Menschen zu verwirren,
Sie zu befriedigen ist schwer.
Göthe, Prolog zum Faust.

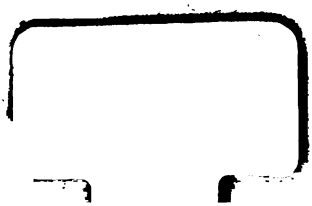
Würzburg. 1883. Wien
I. Spiegelgasse 12.

Verlag von Leo Woerl.

Digitized by Google

Katholische Studien. VI. Bd. Heft 7. Preis M. 1. — 60 kr. Oest. W.
Der ganzen Sammlung 67. Heft.

KE 9482



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Poesie des Sozialismus.

Ein Beitrag

zur

deutschen Literaturgeschichte im letzten Jahrzehnt.

Von

J. Ch. Schlecht.

Ich sag' euch, gebt nur mehr und immer mehr,
So könnt ihr euch vom Ziele nie verirren.
Sucht nur die Menschen zu verwirren,
Sie zu befriedigen ist schwer.
Göthe, Prolog zum Faust.

Würzburg. 1883. Wien
I. Spiegelgasse 12.

Verlag von Leo Woerl.

Digitized by Google

KE 1943

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
DEC 11 1946

Druck der Thein'schen Druckerei (Stürtz) in Würzburg.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
I. Zur Orientirung	1
II. Der Glaube in der Dichtung des Sozialismus	11
III. Die sittlichen Ideen in der Dichtung des Sozialismus	31
IV. Staat und Gesellschaftsordnung in der Dichtung des Sozialismus	47
V. Schluß	63

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Das poetische Material, das in vorliegender Studie zur Verwendung kam, will keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Was mir aus den letzten zehn Jahren zugänglich war, habe ich mit Fleiß gesammelt, aufmerksam geprüft und stets nach Band und Seite zitirt. Die Sozialisten im Reiche klagen so viel über Verdächtigung und ungerechte Beschuldigungen, daß ich darauf Bedacht nahm, meine Behauptungen mit den ausreichenden Belegen zu versehen. Aber die Literatur vollständig zu sammeln, ist unter gegenwärtigen Verhältnissen jedem der Partei fern Stehenden unmöglich; so kann immerhin das bibliographische Moment in Anlage und Durchführung etwas verkümmert erscheinen.

Wie der Untertitel angibt, beschränkte ich diese Skizze absichtlich auf das letzte Dezennium. Ueber die Revolutionspoesie früherer Tage, besonders über die sogenannte jungdeutsche Schule findet man in jeder Literaturgeschichte den gewünschten Aufschluß

Digitized by Google

und je nach der Parteistellung des Verfassers auch ein bereits fertiges Urtheil; über einzelne Hauptvertreter (Börne, Heine, Freiligrath, Hoffmann-Fallersleben, Kinkel u. a.) existiren ausführliche Monographieen. Für das letzte Jahrzehnt war jedoch keine Vorarbeit vorhanden — ein zweiter Umstand, der mich entschuldigen mag, wenn ich etwa Hauptsächliches sollte außer Acht gelassen haben.

Ich habe diese Studie zunächst im literarhistorischen Interesse in Angriff genommen; doch glaube ich annehmen zu dürfen, daß sie die Diskussion über den wichtigsten Gegenstand des Tages, über die soziale Frage, mit einigem neuen Material bereichern wird.

Mai 1883.

D. V.

Digitized by Google

I. Zur Orientirung.

Die beiden Begriffe, welche die Ueberschrift dieser Studie neben einander stellt, scheinen in Wirklichkeit allerdings weit auseinander zu liegen. In einem Kampfe wie in dem gegenwärtigen, wo es sich um so ernste und bis ins Mark der Gesellschaft schneidende Fragen handelt, Fragen, von deren Lösung in erster Linie die Geschichte des noch übrigen Viertels dieses Jahrhunderts abhängt, in solch ernster Zeit, sollte man meinen, muß wohl das schmeichelnde Zauberwort des Dichters schweigen vor dem nackten Ernst einer furchtbaren beunruhigenden Wirklichkeit. Aber es ist doch nicht so. Von jeher haben die großen Parteien in der Gesellschaft die Kunst, vorab die Poesie, entweder von selbst für ihre Ideen zu begeistern gewußt — ich erinnere nur an Dante und die Ghibellinen — oder sie käuflich in ihre Dienste zu bringen versucht. Der Sozialismus ist ein kühnes, fast abenteuerliches System: auf die einfachste und radikalste Weise verspricht er aller Noth, und gerade jener, die man am drückendsten spürt, der materiellen, abzuhelfen, verspricht eine Zukunft voll Ordnung und Gerechtigkeit, stellt einen idealen Volksstaat in Aussicht, in dem Allen die gleichen Rechte und die gleichen Lasten zugemessen sind: warum sollte er die Geister angesichts der korrumpirten Zustände unseres öffentlichen Lebens nicht für sich zu gewinnen vermögen?

Dazu kommt noch, daß der Sozialismus die Revolution ist. Durch die Proklamation des prinzipiellen Atheismus[1]) hat

[1]) Die Sozialdemokraten haben in letzter Zeit allerdings versucht, diesen Vorwurf von sich abzuwälzen. Aber gegenüber den Auslassungen ihrer Blätter

Digitized by Google

er die Auktorität in ihrer Wurzel angegriffen; damit ist von selbst jede menschliche Auktorität gefallen, da keine solche ein Recht hat zu sein, wenn sie nicht in Gottes Namen ist[1]). Wenn aber das erste „Non serviam“ die Schaaren von Wesen geblendet, die mit einer tausendmal höheren Intelligenz ausgestattet waren, so ist es um so leichter, mit dem Trugideal einer falschen Freiheit die Menschen zu bethören, deren Erkenntniß durch den Sündenfall verdunkelt, deren Wille durch die Erbsünde *gewiß*, und durch viele persönliche Fehler *vielleicht* geschwächt und stets lieber zur Auflehnung gegen das Gesetz als zum Gehorsam geneigt ist. Die Sozialdemokratie ist die Revolution — und wann hat die Revolution nicht ihre Sänger gehabt?

Dabei bewahrheitet sich wiederum der Satz, daß die Sozialisten den *Liberalismus* ihren Vater nennen können. Die Revolutionäre von 1848 sind die Liberalen von heute; eine vollkommenere Identität gibt es gar nicht, denn sie ist die Identität der Individuen. Von ihnen haben die Epigonen gelernt, und sie haben gut gelernt, was das Thema des Liedes sei, nur die Melodie ist etwas kläglicher, der Vers um ein Bedeutendes schlechter geworden.

Sie knüpfen gerne an *Heine* an, schon deswegen, weil der jüdische Lyriker, obwohl nicht mehr ausschließlicher Modeartikel wie er es vor Geibel und Hammerling gewesen, immer noch in den Salons der feinen Gesellschaft und auf manchem zarten Boudoirtisch recht wohl gelitten ist, wohin sich die rauheren Söhne und Töchter aus dem Volke noch nicht wagen dürfen. Aber die Helden des jungen Deutschlands haben unterdessen verschiedene Metamorphosen durchgemacht und wollen von ihren natürlichen Kindern nichts wissen, so daß diesen nichts übrig bleibt als, unzart genug, den Stammbaum wieder hervorzusuchen:

---

wie: „Wir sind Feinde aller Pfaffen und Feinde aller Kirchen aus Prinzip; schon deshalb, weil wir Atheisten sind“ (Volksstaat) oder: „Niemand ist des Namens eines Sozialisten würdig, als wer, selbst Atheist, mit allem Eifer der Ausbreitung des Atheismus seine Anstrengung widmet“ — sind solche Bemühungen vergeblich. Weiteres siehe in „Stimmen aus Maria Laach“ 1878, 6. Heft, S. 37 ff.

[1]) Röm. 13, 1 ff.

Digitized by Google

Manches sang ich Euch von Freiheit,
Zu zersprengen Eure Banden;
Doch Ihr blicktet fremd und lächelnd,
Denn Ihr habt mich nicht verstanden.

Als ich aber baldigst merkte,
Daß Ihr auch in Fesseln reich,
Mußte ich Euch fremd anblicken,
Nimmer da verstand ich Euch.

Als ich sang von Liebesfreuden,
Als ich sang von Lust und Schanden,
Laset Ihrs mit rothen Augen.
Als wir so im Koth uns fanden,

Nanntet Ihr mich einen Dichter,
Genial und liebeweich
Freiheit habt Ihr nicht verstanden,
Zoterei versteht Ihr gleich.

So singt Wilhelm Hasenclever[1]), des Altmeisters zart gewähltes Bild ebenso zart glossirend. Aber solche Anspielungen haben höchstens noch für feine Ohren ihre Wirkung und es ist ja bekannt, daß allzu große Empfindlichkeit den Minnesängern des deutschen Reiches durchaus nicht zum Vorwurf gemacht werden kann. Darum hat der westphälische Sozialistenführer auch noch andere Worte für die harten Herzen:

Du bist nicht klug, du bist nicht dumm,
Du bist nicht grad, du bist nicht krumm,
Du bist nicht schlecht, du bist nicht gut,
Hast weder kalt's noch warmes Blut.

Du liebst die Freiheit nur für dich,
Du übst die Knechtschaft — gegen mich,
Nach oben bückst den Rücken du,
Nach unten schärfst die Krallen zu.

Und Gleichheit willst für Jedermann,
Der solche Gleichheit achten kann,
Wo Einer schafft, der Andre praßt,
Wo Eine blüht, die Andre blaßt.

Und Menschenliebe übst du auch,
Doch darf's nichts kosten deinem Bauch,
Dein Schwert ist stumpf, dein Witz ist schaal;
Wie ist dein Name: „Liberal!"[2])

Das Alles hindert ihn natürlich nicht, mit kindlicher Zärtlichkeit am Vater zu hangen, den zum Glück der Tod früh genug aus seiner „Matrazengruft" abholte, ehe ihn das rächende Schicksal der geadelten Revolutionäre ereilte.

Heine, die Thränen dringen beim Lesen der ewigen Lieder
Mir aus den Augen hervor: Heine, was willst Du noch mehr?

Heine ist aber der Sohn Göthe's, so gewiß als der „Egmont" ein Lied der Revolution ist, und Göthe ist der Erbe von Luthers „deutschem Geist", der seit seiner Geburtsstunde verurtheilt ist, zu protestiren und zu negiren: zuerst das Katholische, dann das positiv Christliche, endlich den Glauben und die poetische Welt des Glaubens überhaupt. Hiemit stehen wir an der Quelle, vor jener unglücklichen ersten Revolution, durch

[1]) Leben, Liebe, Kampf. Gedichte von Wilhelm Hasenclever. Hamburg 1876. S. 136 f.

[2]) Ebendas. S. 193.

Digitized by Google

die das Mittelalter und seine Weltanschauung abgethan, der Universalismus des Christenthums zu Gunsten der sogenannten „evangelischen" Freiheit der Nationen und Individuen aufgegeben wurde. Das ist die Genesis der deutschen Poesie unserer Tage, nur wenn man diesen Entwicklungsgang klar vor Augen hat, wird man die nachfolgenden Proben aus deutschen Dichtergärten ganz eigener Art richtig beurtheilen können. Die Sozialisten kennen diesen Zusammenhang sehr wohl. Und sang im Jahre 1874 K. Gödeke von der „Wittenberger Nachtigall":

Durch den Wald am frühen Tag
Zieht ein leises Rauschen.
Nachtigall im grünen Hag,
Dir nur laß uns lauschen!

Wittenberger Nachtigall,
Schlage, schlage, schlage!
Daß es hier und überall
Tage, tage, tage;

Daß sich Licht und voller Klang
Durch die Welt verbreiten
Und im jubelnden Gesang
Ende Kampf und Streiten! — [1])

so hatte schon ein Jahr vorher der Verfasser des jetzt auf den Index der preußischen Staatsanwälte gesetzten „Es werde Licht" die Gegenstrophe dazu gedichtet, die sich, entsprechend der erhöhten Kampfesstimmung, auch in dem erhöhten Rhythmus einer rasend gewordenen Prosa bewegt:

Er war ein streitbarer Held,
Und manch' schönen Sieg hat er dem Dunkel abgerungen.
Aber auf halbem Wege blieb er stehen,
Und mit ihm ist es finster blieben,
Finster vor ihm
Und finster nach ihm.

Denn höre es wohl, du Welt!
Die sich Jünger dessen nennen,
Der doch gesprochen: Liebet euch unter einander!
Die sind die ärgsten Hasser geworden
Und Feinde des Menschengeschlechts auf Erden!

Die Märchen und Poesien eines Buches
Haben sie zu einem Verdummungshammer gemacht,
Damit sie den Kopf des Volkes stumpfsinnig schlagen
Bis auf den heutigen Tag. [2])

---

[1]) Aus dem Pamphlet: „Gegen Rom!" Zeitstimmen deutscher Dichter. Herausgegeben von Ernst Scherenberg. Neunte Auflage (zweite ausgewählte Volksausgabe). Elberfeld 1874. S. 17.

[2]) Es werde Licht. Poesien v. L. Jacoby. 2. Aufl. Berlin 1873. S. 112.

Digitized by Google

Und so geht es nun in unsinnigen Schmähungen und Tiraden weiter — doch wir wollen der Entwicklung dieser Skizze nicht vorgreifen, hier ist es uns lediglich darum zu thun, die historische Continuität festzustellen.

Dabei ist ein zweiter Umstand gar sehr zu beachten. Der falsche Humanismus, der sich stets als Wiederbelebungsversuch eines abgestorbenen Heidenthums dokumentirt, mag er nun Briefe der Dunkelmänner schreiben oder nach der Wiederkehr der Götter Griechenlands seufzen, hat von jeher daran gearbeitet, die Kirche auf ihre vier Mauern einzuschränken, und besonders seit dem sechzehnten Jahrhundert, seitdem sich als Frucht seiner Grundsätze der religionslose in seiner Gewaltübung allmächtige Staat entwickelte, war es ihm vergönnt, im Bunde mit Freimaurerei, Aufklärung und schlechter Philosophie Triumphe auf Triumphe zu feiern. Für einen echten und wahren Humanisten ist die Kirche etwas ganz Ueberflüssiges, Religion und Katechismus sind wohl für gemeines Volk ein gutes Erziehungsmittel, aber der Gebildete bedarf ihrer nicht. Diese Anschauung hat sich gerade in unseren Tagen eine furchtbare Geltung verschafft. Aber etwas muß die Seele haben, wovon sie lebt, der Geist dürstet nach Wahrheit und wo soll er sie finden? Da sind nun die Einen hergegangen und haben die Naturwissenschaft an Stelle der Religion gesetzt; die exakte Forschung soll alle Wahrheit vermitteln und umgekehrt weiter als die Loupe und das Secirmesser kann auch die Spekulation nicht vordringen. Andere, denen vor dem Materialismus dieser Anschauung unheimlich zu Muthe ward, haben ihren stets präsenten Götzen in dem absoluten Staate, für den der Mensch geschaffen ist, für den er leben und sterben muß. Aber es gibt doch noch Geister, denen das Eine zu kärglich und das Andere zu trostlos ist. Diese haben laut und feierlich Kunst und Poesie als die neue Zukunftsgöttin proklamirt:

Die, eine Glorie von Orionen
Um's Angesicht, in hehrer Majestät,
Nur angeschaut von reineren Dämonen,
Verzehrend über Sternen geht,
Geflohn auf ihrem Sonnenthrone,
Die furchtbar herrliche Urania,
Mit abgelegter Feuerkrone
Steht sie — als Schönheit vor uns da.

Digitized by Google

Der Anmuth Gürtel umgewunden
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie versteh'n.
Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegengeh'n.

Am meisten hat in diesem Sinne, vielleicht unbewußt, Schiller, der Dichter obiger Verse, im Dienste des Irrthums gearbeitet. Sein Kunstideal soll ihm die Religion vollkommen ersetzen: Das Schöne ist nicht nur die allein schaffende und bildende, ja offenbarende Kraft, sondern es tritt auch an die Stelle des Sittengesetzes und der Gnade; es ist Erlösung und Heiligung, Verklärung und Vollendung:

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben

ruft er „den Künstlern" zu,

Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch, sie wird mit euch sich heben!

An diesem Grundirrthum hat dann die romantische Schule participirt, so wenig sie sonst mit dem Weimarer Musenhof gemein haben wollte. Wir brauchen nur an die überschwenglichen Träume eines Friedrich Novalis zu erinnern, der mit seinem Ideal einer christlich-romantischen Kunst Kirche und Staat, Wissenschaft und Politik regeneriren zu können glaubte, an Steffens, Wackenroder u. A., sowie an die Thatsache, daß diejenigen aus ihrer Mitte, die überhaupt zu einer tieferen Lebens- und Kunstauffassung vordrangen, diese Ueberschätzung der Poesie stets als einen Irrthum erkannt und verurtheilt haben. So äußert sich Clemens Brentano in seiner drastischen Weise: „Es ist ein verdächtiges Ding um einen Dichter von Profession, der es nicht nur nebenher ist. Man kann sehr leicht zu ihm sagen: „Mein Herr, ein jeder Mensch hat, wie Hirn, Herz, Magen, Milz, Leber und dergleichen auch eine Poesie im Leibe; wer aber eines dieser Glieder überfüttert, verfüttert oder mästet, und es über alle anderen hinüber treibt, ... der muß sich schämen vor seinem ganzen übrigen Menschen. Einer, der von der Poesie lebt, hat das Gleichgewicht verloren, und eine übergroße Gänseleber, sie mag noch so gut schmecken, setzt doch immer eine kranke Gans voraus . . . ".[1]) Nicht so der sozialdemokratische Dichter, er steht ganz auf der Höhe der Zeit und ihrer Bildung, und in

[1]) Gesammelte Schriften. IV. Bd. S. 180 ff.

Digitized by Google

possirlichen Versen feiert er, der sonst nur sehr realistischen Idealen huldigt und der alleinseligmachenden Kirche geschworner Todfeind ist, die alleinseligmachende Göttin Poesie:

Die Poesie
Was wär die Welt und das Leben ohne sie!
Sie ist ein Kleinod in großer Noth,
Gegen alle Krankheit, die uns bedroht,
Ein Zaubermittel selbst gegen den Tod.
Wie ein Spiegel ist beglückt,
Vor dem sich ein liebliches Mädchen schmückt,
Wie eine Blume unter Thränen lacht,
Wenn sie ein Sonnenstrahl thaufunkelnd macht,
So hat dem Sänger ein Gott voll Mitleidsbeben
Für allen Jammer in seinem Leben
Dies Eine gegeben,
Daß er am Schönen satt sich sauge
Und Alles, was köstlich ist, siehet sein Auge.[1])

Es wiederholt sich das alte Schauspiel: die Kunst wird einerseits in eine unnatürliche Höhe hinaufgedrängt, sie soll Religion und Kirche ersetzen und als ein neuer Gott Besitz nehmen von den Herzen:

Es thront ein Geist unsichtbar hoch,
Durchschwebt beglückend Welt und Zeit
Und nirgends duldet er ein Joch,
Aussöhnend der Bedrückten Leid!
Sein ganzes Wesen athmet Lieb,
Durchs weite Aethermeer gefä't,
Ein Gott, der ewig war und blieb,
Als freier Dichtung Majestät![2]).

Aber zugleich soll sie dienen: der Partei, der Tendenz, den Anschauungen und Ideen einer geheimnißvollen Macht, die es mit innerer Nothwendigkeit zur Negation hindrängt. Dadurch wird die Poesie in sich selbst vernichtet, eine Entwicklung nach Vorwärts im vorhinein unmöglich gemacht. Denn sie kann nur leben und wirken innerhalb des Kreises, der ihr von Natur aus zukommt. Sobald ihr Zweck über den Bereich ihrer Kraft hinausverlegt ist, muß sie ohnmächtig zusammenbrechen. Und

[1]) L. Jacoby. Es werde Licht. S. 36 ff.

[2]) Gedichte von August Geib. 2. Aufl. Leipzig 1876. (Genossenschaftsdruckerei.) S. 4.

Digitized by Google

für's zweite ist sie frei; in einem Dienstverhältniß steht sie nur zu dem ewig Wahren und Schönen, zu Gott; außer ihm hat Niemand ein Recht auf sie. Ihres göttlichen Ursprungs sich bewußt, will sie aufwärts streben, wie es den Adler nach oben zieht, weil er bei seiner Geburt schon in das leuchtende Sonnenauge geschaut hat. Aber da kommen die Menschen mit der ökonomischen Absicht, ihn zu einem nutzbaren Thiere zu machen und schließen ihn in eine Schaubude und wollen ihn singen lehren nach einer eingelernten disharmonischen Melodie — und das königliche Thier wird zur Karikatur dessen, was es einst gewesen. Eine Poesie in den Fesseln einer Partei ist ein Jammerbild und wenn diese Partei, bewußt oder unbewußt, auf einer großen Lüge gründet, so ist es der Ruin der Poesie.

Und in der That steht auch die Gewißheit ihres Unterganges der sozial-demokratischen Dichtung auf die Stirne geschrieben, da sie kaum recht das Licht der Welt erblickt hat. Der Pantheismus und die aus ihm hervorgegangene Schelling-Hegel'sche Strömung konnten ihre künstlerische Verherrlichung finden, denn das war die Heuchelei im gleißenden Prachtgewande, der Trug hüllte sich in des Glaubens frommes Kleid und nahm sein „Laienbrevier" in die Hand, um über den „Schutt" eine neue Welt erblühen zu sehen.

Aber unsere sozialen Materialisten haben der Lüge die Larve vom Gesichte genommen und sie in ihrer ganzen Nacktheit vor die Gesellschaft hingestellt. Da erschrack sie freilich durch und durch und entsetzte sich vor den in der Tiefe des Abgrundes wimmelnden Ungeheuern, die hinter den üppigen Giftblumen bislang verborgen gewesen. Das ließ sich aber auch nicht mehr poetisch verherrlichen, das fühlten die Dichter der Partei wohl selbst, und darum sind alle die Verse von der Abschaffung des Eigenthums und der Erlösung im „Volksstaat" so kläglich, so ideenarm ausgefallen.

Dazu kommt noch häufig ein recht fühlbarer Mangel an formeller Schönheit, jene Willkür in Behandlung des Verses, jene Verachtung der Gesetze für Metrum und Reim, welche unsere ganz moderne Poesie als die Poesie des Niederganges charakterisirt. Als echter Sohn eines freien gegen die gesammte bisherige Ordnung anstürmenden Geistes kümmert sich der sozialistische

Digitized by Google

Dichter auch nicht mehr um die kleinlichen Regeln deutscher Prosodie. Wie ein entfesselter Gießbach tosen seine Dithyramben dahin, ja manchmal ist diese wildschäumende jeglich Gesetz verachtende Kraft nicht ohne Schönheit, besonders da, wo höhere Vorbilder zu Grunde liegen:

Siehe die Weisheit läßt sich hören auf den Gassen
Und Niemand achtet ihrer.
An den Thoren bei der Stadt,
Da man zur Thür eingehet, schreiet sie.
Wo aber die Narren weise reden,
Da, meine ich, muß gut hausen sein.
Die Wahrheit der Narren ist ein köstlich Ding,
In einer Zeit, wo alle Weisen sind zu Lügnern geworden.[1])

oder wenn sich der Zorn des Dichters gegen die korrumpirten Zustände unseres öffentlichen Lebens wendet:

Willst du,
Daß ich dir erst das Sprüchlein geige,
Ganz Philisterland ist feige!?
Ihre Erwählten lassen sich traktiren mit Schlägen
Und winseln kaum ein wenig dagegen. —
Vor der Wahrheit Licht warum fliehest du?
Blicke doch um Dich, was siehest du?
Ueberall nur Spreu und kein Korn,
Keine Rose und nur Dorn.
Ihre Dichter und Schreiber und Weisen
Sie sind eitel verdorben Erz und Eisen.
Eine neue Zeit kommt heran mit Sausen,
Und bewegt das Meer, daß die Wellen brausen.
Aber sie wollen nicht hören des Windes Wehen,
Und können mit sehenden Augen nicht sehen,
Und rufen: Friede! Friede!
Und ist doch nicht Friede. —[2])

Aber im allgemeinen trägt diese rasende Prosa ganz den Charakter einer neu heraufziehenden Sturm- und Drangperiode, in der die schlagenden Wogen der Bewegung unmöglich es zur ruhigen Krystallisirung einer künstlerisch schönen Form kommen lassen. Wir werden auf die formale Seite dieser Poesie zurückkommen, wenn wir den Leser durch eine Anzahl von Exzerpten in den Stand gesetzt haben, in concreto die Rechnungsprobe an unseren Aufstellungen vorzunehmen. Zunächst handelt es sich

[1]) Jacoby, Es werde Licht, S. 72. Vergleiche dazu Sprichw. 8, 1 ff.
[2]) Ders. S. 69 f.

Digitized by Google

uns darum, Geist und Idee der sozialistischen Poesie kennen zu lernen.

In jener Zeit, da die Presse der Partei eben im Aufblühen war, sprach sich eines ihrer Blätter folgendermaßen über den Begriff der Sozialdemokratie aus: „Sie ist in ihrem Prinzip die Antithese aller bisher in staatlichen, kirchlichen und sozialen Einrichtungen zur Geltung gekommenen Weltanschauung.... Wir stehen jetzt vor der prinzipiellen Grundlage einer alten Welt, die vergeht, und der einer neuen Welt, die entsteht; vor einer alten, die an ihren selbstständigen Wirkungen scheitert, die ohne Wollen, aber von der Wissenschaft gerichtet, unabwendbar zum Todtengräber ihres eigenen Leichnams wird, und vor einer neuen, die von der Wissenschaft gerechtfertigt, sich anschickt, den verlassenen Boden einzunehmen und den Zukunftstempel der Menschheit und Menschlichkeit über ihm aufzurichten....“ [1]) Wohlan, werfen wir einmal einen Blick in diese neue Welt, fragen wir die Schüler Lasalle's um die religiösen Anschauungen, die da neu erstehen sollen, auch neue Priester und neue Sänger gebärend: die Welt des Glaubens. Prüfen wir den „Zukunftstempel der Menschheit und Menschlichkeit“, um wie viel er den Vorzug verdiene vor jenem Gesetze, nach welchem unsere Väter und Ahnen gelebt haben, glaubend an Jesus Christus, der es bestätigt und vollendet: Moral und Sitte. Und schauen wir endlich auch noch auf das verheißene soziale Glück der Zukunft, welches gegründet ist „auf die Erkenntniß, daß nur in der sozialen brüderlichen Arbeit, in der ökonomischen Gemeinschaft der Erlöser lebt, der uns vom leiblichen Bösen befreien kann[2])“: Staat und Gesellschaft. Und an das Alles wollen wir nicht mit dem Auge des nüchternen philosophischen Forschers herantreten, sondern wollen es kennen lernen in seiner idealen Verklärung, in jenem Glanze, womit seine eigenen Dichter es umgeben: wird die Perspektive dennoch erschreckend und grauenvoll sich gestalten, so ist es nicht unsere Schuld.

---

[1]) Vorbote. März 1870. Bei Todt, der radikale deutsche Sozialismus. 2. Aufl. S. 52 f.

[2]) Dietzgen, Religion der Sozialdemokratie. Ebend. S. 81.

Digitized by Google

II. Der Glaube in der Dichtung des Sozialismus.

Jede Dichtung holt sich ihre höchsten Ideale aus überweltlichen Sphären. Zum Beweis dafür brauchen wir nicht hinzuweisen auf die vollendetste, weil göttlich inspirirte Poesie, wie sie in den ewigen Liedern der Psalmen, in den großartigen Gesichten der Propheten niedergelegt ist. Auch die antike Welt lebte von ihren Göttermythen, so bizarr, ja widernatürlich eine südliche Phantasie sie auch mochte ausgedacht haben. Als aber das Christenthum kam, da war eine überreiche Fülle der Poesie erschlossen, in die sich unsere alten Hymnologen, unsere deutschen Legendendichter mit voller Glaubenstiefe versenkten; eine Welt, welcher der Schwan von Florenz, der Stern von Andalusien ihre Gestalten entlehnten, während das Volk im Gotteshause und am eigenen Herde die schönsten Weisen sang und — Gott sei Dank — christlich treuen Gemüthes noch singt. Aber den Gebildeten, den Bannerträgern der Nation, ging der Schlüssel zu dieser Wunderwelt, der Glaube, verloren, oder vielmehr: die Dichter haben ihn in thörichtem Uebermuth selbst weggeworfen. Sie schlossen die Augen vor der keuschen Schönheit des Menschensohnes und seiner Heiligen und schauten sehnend zurück nach den üppigen Bildern der Antike, jener Zeiten Wiederkehr wünschend, wo

Zwischen Menschen, Göttern und Heroen
Knüpfte Amor einen schönen Bund,
Sterbliche mit Göttern und Heroen
Huldigten in Amathunt.

Alle jene Blüthen sind gefallen
Von des Nordes schauerlichem Weh'n;
Einen zu bereichern unter allen
Mußte diese Götterwelt vergeh'n!

Digitized by Google

Hier hat die Sozialdemokratie nicht Revolution gemacht, sie brauchte keinen Kampf einzuleiten gegen das Hergebrachte, sondern nur das Erbe der Vorfahren zu übernehmen.

Zunächst hat sie allerdings nicht gegen das Gesammtgebiet der Religion den Kampf aufgenommen, sondern „des Glaubens pfäffisch Joch“ [1]) nur abgeworfen in Bezug auf einen Cardinalpunkt: die christliche Lehre von der Vollendung aller Dinge, besonders vom Himmel. Denn dieser einzige große Gedanke: ewiger Lohn im Jenseits! ist stark genug, ihr ganzes System über den Haufen zu werfen. Wird alle irdische Ungleichheit und Ungerechtigkeit endgiltig erst drüben im Jenseits geschlichtet, hat der arme Arbeiter für ein mühereiches Leben voller Entbehrungen denn doch einen Lohn zu hoffen — den in der Ewigkeit, dann fällt jeder Grund weg, die Gleichheit wenn nöthig mit Gewalt hier auf Erden herzustellen. Einen Himmel für den ergeben duldenden Arbeiter, eine Hölle für den prassenden und ihn bedrückenden Reichen — kann und will diese Poesie nicht haben. Das ist Lug und Trug und Pfaffenerfindung, um die gedankenlose Masse der misera contribuens plebs im Zaume zu halten:

Zum gemeinen Mann haben sie gesprochen:
Quäl dich nur hier für uns
Und laß dich schinden hier für uns
Und sei ein getreuer Sklav'
Und mucke und murre nicht;
Wenn du aber erst todt bist,
Nachher wird alles gut werden. —
Wenn der Arme und Elende krank vor ihnen liegt
Und hilflos ist vor Kummer und Gram,
Dann schlagen sie ihm sein Herz noch mehr entzwei
Mit Hölle und mit Teufel nach dem Tode,
Bis er wahnsinnig wird vor Angst
Und zu allem, was sie wollen, ja sagt,
Da er noch lebt.
Und brauchte sie doch blos einer zu fragen:
Wenn du mir so Angst machst
Und es so gräulich dort ist,
Wie bist du denn von dort herausgekommen?
Denn du mußt doch dort gewesen sein,
Da du Alles haarklein weißt.

[1]) Aug. Geib, Gedichte S. 42.

Digitized by Google

So müßten sie auf der Stelle verstummen.
Aber das fragt sie keiner,
So brauchen sie auch nicht darauf zu antworten.
Und sie machen mit dem Menschen, was sie wollen.
Und das ist ein gräßliches Elend
Und das Fürchterlichste von Allem,
Was menschenliebende Augen sehen müssen auf Erden[1]).

Gegen diese gründliche Beweisführung: es gibt keine Hölle, weil Keiner, der ihr Dasein behauptet, je dort gewesen, läßt sich allerdings nicht viel erwidern. Es ist nur zu verwundern, daß nicht schon längst der nächstbeste Schuljunge, dem sein Lehrer eine Schilderung der Sahara gibt oder eine Mondkarte vorzeichnet, dessen ganze topographische Wissenschaft mit dem nämlichen Argument über den Haufen wirft:

Ei du mußt doch dort gewesen sein,
Da du Alles so haarklein weißt!?

Damit ist natürlich auch die Fortdauer des Menschen nach dem Tode, die Unsterblichkeit der Seele abgethan; sie wäre vollständig zwecklos. Es gibt nur eine Welt, die diesseitige; es gibt nur ein Leben, das solange dauert als der Mensch essen und trinken kann, arbeiten und entbehren muß, als das Blut in den Adern kreist und die Denkmaschine ihre Thätigkeit übt; darüber hinaus ist der Tod, das öde, trostlose Nichts. In einer mehr als mittelmäßigen Novelle „Die Vaterlandslosen" deklamirt der sozialistische Held hinter Schloß und Riegel folgendermaßen zu einem Klosterbruder, der ihn besucht und ihm von „Jesus, dem Lichte und Leben der Welt" spricht:

„Licht und Leben", seufzte Stanislaus, „von Licht und Leben sprichst du, ja, Iwan! mit den Schwalben möchte ich mich erheben, mich satt trinken an der goldenen Freiheitsluft und übersättigt sterben. Licht und Leben ist dein Zauberwort, das meine auch, Iwan, doch hier will ich es schlürfen. Was jenseits des Marksteins unseres Erdenlebens liegt, ist die ewige Ruhe des Todes. Alle Menschen nimmt der rastlose Fährmann in seinen Nachen, Leid und Freud sind begraben. Die Sonne des Lichts, dein Gott (!), kann kein Richter im Reiche der Schatten sein . . . Das Licht des Jenseits, das du mit so unwandelbarer Treue verehrst, ist für mich der Tod. Ja, Iwan, ich bin ein menschgebornes Ding, ein Glied der großen Gemeinschaft, hier unten ist mein Wirkungskreis, ihm wieder anzugehören mein sehnlichster Wunsch! Wie man Dir

[1]) L. Jacoby, Es werde Licht. S. 112 f.

Digitized by Google

Deinen Gott nicht aus dem Herzen zu reißen vermochte, habe auch ich den meinen treu bewahrt — —[1]).

Das Resultat: eine Hölle gibt es nicht, und ein ewiges Leben ist Pfaffentrug, also muß „der wahre Himmel“[2]) auf dieser Erde zu finden sein und ist er es nicht, so tragen gewiß nicht die Sozialisten die Schuld:

Was sollen wir erst auferstehen,
Wenn wir zum Tod entschlafen sind?
Das Jenseits nur der Drohung gleicht:
Sei artig, schwaches Menschenkind!

Sobald dies Kind zum Mann gereift,
Zerfällt die Drohung in ihr Nichts.
Und näher kommt, was sonst nur Traum,
Die Wage strengen Volksgerichts.

Und diese Welt, die einz'ge Welt,
Worin wir leben, denken, thun,
Gewogen wird sie dann nicht mehr
Am Busen todten Glaubens ruh'n.

Glück, Seligkeit bereitet dann
Sie allen, die nicht müßig gehn,
Läßt so den guten Geist der Zeit
Hoch auf der Vorzeit Schultern stehn.

Und das ist Trost dem Menschenherz,
Mag selbst der blasse Tod ihm nahn,
Die Menschheit lebt, so jauchzt es noch,
Ihr Himmel fängt zu tagen an.

Wer so den Gedanken an eine waltende Vorsehung, an eine ewige Gerechtigkeit darangegeben, der muß freilich die Noth und das Elend des Diesseits unerträglich finden. Das Leben, das mit dem Tode abschließt, verliert seinen Werth, wenn die Mittel versagt sind, es zu genießen. Und umgekehrt: in Genuß und sündhafter Freude bäumt sich der ganze Menschenstolz auf und will feierlich verzichten auf Himmel und Seligkeit. Es liegt ebenso viel Frevel wie traurige Resignation in den Versen Hasenclevers[3]), die er „Liebe“ überschrieben hat:

---

[1]) Die Vaterlandslosen. Historische Novelle von C. Lübeck. Chemnitz. Genossenschaftsdruckerei. S. 130.

[2]) So überschreibt A. Geib die nachfolgenden Verse (Gedichte 2. Ausg. S. 9 f.) Drastischer und frecher hat diesen Grundgedanken des Communismus H. Heine im „Wintermärchen“ ausgesprochen:

Ein neues Lied, ein bessres Lied
O Freund', will ich euch dichten!
Wir wollen hier auf Erden schon,
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein
Und wollen nicht mehr darben;
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brod genug
Für alle Menschenkinder
Auch Rosen und Myrthen, Schönheit und Lust
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja Zuckererbsen für Jedermann,
Sobald die Schoten platzen!
Den Himmel überlassen wir
Den Engeln und den Spatzen.

[3]) A. a. O. S. 10.

Digitized by Google

Was soll ich wünschen noch, was soll ich hoffen?
Da ich mich durft an deinen Busen lehnen,
Verschwand sogleich mein langes heißes Sehnen,
Den ganzen Himmel sah ich vor mir offen.

Und langsam da von meinen Augen troffen
Des höchsten Glückes reine stille Thränen;
Im Herzen fühlte ich ein stolzes Dehnen,
Es war erfüllt mein größtes, höchstes Hoffen.

O du mein Himmel voller Seligkeiten,
Ja, du bist mein in diesem ganzen Leben,
Drum mag ich nicht nach andrem Himmel streben.

Unmöglich kann ein Gott mehr Glück bereiten
Und Wonne mehr als ich in dir schon habe —
Drum wünsch' ich Ruhe einstens mir im Grabe.

Und doch — es sei abermals darauf hingewiesen — ist das gar nichts spezifisch Sozialistisches. Von diesen Tönen widerhallt der ganze deutsche Dichterwald, in diesem Sinne und noch viel frevelnder haben die Götter und Halbgötter unserer Literatur gesungen, angefangen von Göthe bis zu den von „blühender Erdenherrlichkeit“[1]) trunkenen Poeten der „deutschen Dichterhalle“, und das feine ästhetische Publikum hat sich daran erbaut und es ganz schön und artig gefunden. Die Kurzsichtigen

[1]) In klangvollen, formvollendeten Versen leugnet Wilhelm Hertz (aus dem Geibel'schen Dichterkreise) die Unsterblichkeit der Seele:

„O blühende Erdenherrlichkeit,
Dir sei mein Herz ergeben
Bis mich entrafft, den Sohn der Zeit,
Dein rastlos wirkendes Leben.
Auf deinen Wegen lernte ich
Zu hassen und zu lieben,
Im Glück und Unglück irrte mich
Kein Droben und kein Drüben.
Du gibst mir Leid, du gibst mir Trost,
Ich habe zu allen Stunden,
Ob der Himmel geblaut,
Ob der Donner getost,
Deines Waltens Segen empfunden.

Nachdem er die Mitlebenden ermahnt, die reifen Früchte am Lebensbaum zu pflücken, aber auch Samen zu streuen, daß kommenden Geschlechtern daraus Früchte erwachsen, schließt er:

So schaffet treulich fürs Ewige fort,
Doch umarmt noch die eilende Stunde;
Denn spurlos schwinden wir selbst wie ein Wort
Der Liebe aus rosigem Munde.
Und ein Schall ist der Name Unsterblichkeit,
Was bleibt von dem mächtigsten Schalle?
Es brausen die Fluthen der Ewigkeit
Und vergessen werden wir Alle.

Versenkt ihr mich einst hinab in den Staub,
So frömmelt nicht über mein Streben,
Deckt schweigend das Grab mit sprossendem Laub
Und wandelt zurück in das Leben! —

Digitized by Google

bedachten aber nicht, daß ihr Materialismus, bei dem sie sich so selig und wohl fühlten, dem Armen das Leben vollständig entwerthe. Der sozialistische Dichter gibt uns auf die für die Gesellschaftslehre grundlegende Frage: Was ist das menschliche Leben? eine Antwort, wie wir sie düstrer kaum bei einem Sänger des alten griechischen Heidenthums lesen könnten:

Das Feuer brennt, und die Flamme
Schlägt lichterloh empor;
Das Feuer sinkt und die Kohlen
Blicken aus der Asche hervor.

Das letzte Fünkchen verglommen,
Die Nahrung gänzlich verzehrt —
Ein Häuflein kalter Asche
Am öden verlassenen Herd.[1])

Die Männer der Wissenschaft aber, die Häckel und Virchow und Reklam, die mit dem Secirmesser in der Hand noch immer die Seele nicht finden konnten, reisen durch die deutschen Lande und halten Vorträge für Leichenverbrennung, um die Idee vom „Häuflein kalter Asche" dem in christlichen Anschauungen aufgewachsenem Volke etwas geläufiger zu machen. Damit man ja nicht verkenne, wie die Sozialdemokraten mit ihrer Lebensanschauung so ganz auf der Höhe der Zeit stehen, geben wir aus der „Deutschen Dichterhalle" das Seitenstück zu den eben mitgetheilten Versen Hasenclevers:

Wozu von Neuem immer fragen
Nach alles Daseins Zweck und Ziel,
Da doch die tausend Gräber sagen,
Welch Loos dem, das geworden, fiel.

Und doch mag jedes Auge finden,
Was unerbittlich herb und klar:
Daß alles Daseins Loos zu schwinden,
Seit frühen Schöpfungstagen war.

Daß ewig daure, was geschaffen,
Und kein Atom im Staub verflieht,
Das ist der Kinder und der Pfaffen (sic!)
Urewig' Menschheits Wiegenlied.

Die Rose muß in Duft verwehen,
Das Licht verhaucht in Abendroth —
Das Leben lebt, um zu vergehen,
Und all sein Ziel ist Nacht und Tod[2]).

Damit wäre also ein übernatürliches Endziel, eine ewige Bestimmung des Menschen glücklich abgethan. Was übrig bleibt, ist trostlos wenig. Zwar sehnt sich eines Jeden Herz nach unendlichem Glücke, in stillen Stunden zieht ein Ahnen von einer jenseitigen Welt mächtig durch die Seele, und gar oft regen sich die tausend lebendigen Kräfte des menschlichen Geistes, um ein Ziel zu erringen, und eine Liebe aufzusuchen, die in höheren Regionen wohnend so ganz ihr Streben auszufüllen im

[1]) W. Hasenclever a. a. O. S. 87.
[2]) Bd. V. S. 26.

Digitized by Google

Stande wäre. Und der Christ weiß es ganz gewiß, daß er eine ewige Bestimmung hat und daß er diese nur erreicht, indem er das rein Menschliche und Natürliche seines Wesens durch die Gnade überwindet und verklärt und zum Ebenbilde des Gottmenschen, zu einem homo Christianus herausbildet. Der Mensch soll Christ werden, das ist die Aufgabe aller Religion und Bildung seit der Erlösungsthat von Golgatha. Anders die Sozialisten als Bekenner moderner Humanität: Der Mensch soll Mensch werden! So hat es Rousseau proklamirt und Schiller hat ihn darob gefeiert[1]), so lautet auch die Parole des sozialistischen Sängers:

Der Mensch sei Mensch! Und alle gleich,
Das wollen wir erringen,
Und müßten wir ein ganzes Reich
Voll Teufel selbst bezwingen.
Der Mensch sei Mensch! Dies Menschenwort,
Es donn're durch die Lande fort,
Und: Sieg der Menschheit Sache![2])

Welches Wesen aber auf Grund dieser „Entwicklung zur reinen Menschlichkeit" aus dem Menschen wird, das konnte man an Rousseau selbst und noch deutlicher an den von den Sozialisten als Martyrer gepriesenen[3]) Communarden nnd Petroleusen von 1871 sehen und auch im Verlaufe dieser Skizze wird sich der sozialistische reine Mensch noch deutlicher und konkreter präsentiren, wenn wir einen Blick auf die sittlichen Prinzipien dieser Poesie werfen werden.

Wenn der Mensch nur Mensch werden soll und weiter nichts, muß folgerichtig auch das christliche Dogma von der Erbsünde fallen; denn dann kann seine Natur nicht in Folge der Schuld

[1]) W. W. (Hempel) I, 14:

Monument von unsrer Zeiten Schande,
Ew'ge Schmachschrift deiner Mutterlande,
Rousseau's Grab, gegrüßet seist du mir! . . .
Wann wird doch die alte Wunde narben?
Einst war's finster und die Weisen starben;
Nun ist's lichter und der Weise stirbt.
Socrates ging unter durch Sophisten,
Rousseau leidet, Rousseau fällt durch Christen,
Rousseau — der aus Christen Menschen wirbt.

[2]) Hasenclever a. a. O. S. 176.

[3]) Vergl. z. B. den mit glühender Begeisterung geschriebenen Schlußartikel im „Armen Conrad, Kalender für das arbeitende Volk 1878" mit dem emphatischen Rufe endend: „Das Volk vergißt seine Todten nicht!" S. 121 ff.

Digitized by Google

ihres ersten Trägers geschwächt und vom Bösen infizirt, sondern der Mensch muß an sich und so, wie er ist, gut, edel, vollkommen sein. Das behaupten sie nun auch; mit gewohnter Logik deklamirt Jacoby:

Der Mensch ist gut von Anfang an!
Der Mensch ist gut von Anfang an!
Verblendungswahn und Eigengier
Die haben den Menschen zum Zerrbild gemacht,
Und zum unmenschlichsten aller Erdenwesen.
Aber die sind ihm nicht von Natur gegeben,
Die sind dem Menschen aufgeprägt durch Gewohnheit! —
Es ist finster um mich her
Und unheimlich der Donner rollt.
Aber ich sehe ein strahlend Licht
Und durch alle Schrecken, die kommen wollen,
Ruf ich mit heller Stimme hindurch:
Der Mensch ist gut von Anfang an!
Jauchze auf, du Welt, und sei wieder fröhlich!
Es kommt die Zeit und sie ist nahe,
Wo Verblendung weichen wird der Klarheit
Und Eigengier sich wird wandeln in Nächstenliebe.
Es ist ganz finster um mich her
Und Mitternacht will erst werden.
Die Lerche bin ich,
Die einer kommenden Sonne entgegenjubelt. [1])

Man kann sich beim Lesen dieser Zeilen einer gewissen Wehmuth nicht erwehren. Dieser Dichter steht gewiß über allen Anderen, ihm ist es Ernst mit seinem Ideale einer schönen Zukunft, und wenn er in dem Gemengsel sozialistischer Theorien nach dem Stein der Weisen sucht, so thut er es, weil er selbst daran glaubt, und zu dem Zwecke, damit aller Noth und Armuth auf Erden ein Ende zu machen. Aber ihm fehlt die Leuchte der Wahrheit, und so irrt er auf falscher Fährte im Dunkeln und sucht den Grund des Bösen dort, wo er ihn nie finden kann. Er kann den Gedanken, daß der Mensch anders aus der Hand seines Schöpfers hervorgegangen, reiner, edler, selbstloser als er jetzt ist, nicht unterdrücken, denn die Ahnung der Gotteskindschaft ist zu tief in die Menschenbrust gegraben; aber auf der andern Seite fehlt ihm das christliche Glaubensbewußtsein von Sündenfall, Erbschuld und Erlösung, und damit der Schlüssel zum Ver-

[1]) A. a. O. S. 101.

Digitized by Google

ständniß des zwiespaltvollen Menschenwesens, wie es ihm jetzt entgegentritt. Ihm ist es nicht um bloßes Negiren zu thun, wie seinem Hamburger Gesinnungsgenossen, der eine der Partei unbequeme Ueberzeugung einfach mit einem wohlfeilen Witz aus dem Wege schafft:

Aus dem Paradies verjaget
Sind die Menschen, sagt die Bibel,
Und den Kindern zum Beweise
Steht's gedruckt in jeder Fibel;
Doch ich hasse diese Sage,
Weil sie irrig ohne Zweifel —
Paradiesisch blieb die Erde,
Nur die Menschen wurden Teufel.[1])

Die tägliche Erfahrung spricht wohl viel mehr für jenes biblische „Dornen und Disteln soll sie dir tragen!", womit die erste Sünde gestraft wurde, als für Herrn Geibs Theorie. In der Spreehauptstadt scheint die göttliche Lehre vom tiefen Fall des Menschen und der unendlichen Erbarmung Gottes halb verschollen zu sein, so daß Jacoby die jetzige Verderbtheit des Geschlechtes aus einer „Gewohnheit" zu erklären sucht.

Für diese Poesie kann es auch keine Erlösung geben, das Centraldogma des Christenthums von der Menschwerdung des Sohnes Gottes hat keinen Platz in dem Systeme des radicalen deutschen Sozialismus. Was hätte sie auch für einen Zweck? Den in der Sünde verlornen Himmel uns wiederzugewinnen? Aber es gibt ja keinen Himmel, mit der Annahme eines besseren Jenseits steht und fällt die Partei. Den Fluch der Sünde vom Menschen zu nehmen? Aber es gibt auch keine Sünde; die Erbsünde ist eine Fiktion, die sich nicht beweisen läßt, und die thatsächlichen Sünden, die Verbrechen gegen Eigenthum, Leben und Sittlichkeit sind sammt und sonders eine Folge der modernen gesellschaftlichen Zustände, der kapitalistischen Produktion, haben ihre Ursache in unserm verkehrten Eigenthumsbegriff, in dem Erbrecht, in dem erst geschaffenen Gegensatz zwischen Reich und Arm, hören also im sozialistischen Volksstaat von selbst auf. Darum gibt es nur eine Erlösung: die Erlösung vom zeitlichen Uebel, von der Knechtschaft des Kapitals und des Klassen-Staates. „Das Verbrechen ist das Produkt des Klassenstaates und wird erst mit ihm verschwinden. Der sozialistische Volksstaat beugt dem Verbrechen vor und kennt keine Verbrecher." [2])

[1]) Aug. Geib, Gedichte. 2. Ausg. S. 142.

[2]) Volksstaat 1875. Nr. 118. Todt, der radikale deutsche Sozialism. 329.

Digitized by Google

Darnach und unter diesem Gesichtspunkte fassen sie auch die Person Jesu Christi auf. Als Gottes Sohn,[1]) Licht vom Lichte,[2]) Quelle unvergänglichen Lebens,[3]) ewiger[4]) und zeitlicher[5]) Glückseligkeit, ist er ihnen eine unverständliche Sage aus alter Vorzeit, von Priestern ersonnen und von Dichtern weitergepflanzt wie alle Göttermythen des Orients. Aber Renan und Strauß und die übrigen „Ritter vom Geiste" sind nicht umsonst über diese Fabeln zu Gericht gesessen. Das rationalistische deutsche Professorenthum hat einen historischen Christus geschaffen, wie ihn die Sozialdemokraten sich nicht besser wünschen könnten. „Er ist der größte Prophet",[6]) „er predigte die Gleichheit aller Menschenwesen, auf Erden schon wollte er die Leute glücklich sehen; hätte er es gethan, wenn das wahre Leben erst am jüngsten Tage beginnen sollte, wenn die Freude, der Genuß Verbrechen sein sollte; wäre es nicht zweckmäßiger gewesen, er hätte den Schleier nimmer gelüftet, der den Armen bis dahin sein (!) Recht verhüllte? Nein, mein Iwan, er war ein großer Baumeister, indem er zum Grundstein des Menschheitsgebäudes unzerstörbare Felsen nahm. Heuchler und Tyrannen haben an dem unvollendeten Werke gearbeitet, was sie errichtet, ist über Nacht zusammengestürzt, der Grundstein aber ist geblieben! Sieh Iwan, hier liegt die Aufgabe meines Lebens; wenn ich nur einen einzigen unscheinbaren Quader zu jenem Felsenfundamente des ewig todten Nazareners fügen kann, bin ich zufrieden, andere nach mir werden es machen wie ich, so fügt sich im Lauf der Zeit Stein auf Stein, und endlich wird der Morgen anbrechen, welcher die Vollendung des Baues, die freigewordenen Menschen begrüßt." [7]) Man sieht, der Sprung ist nicht einmal gar so kühn: von Jesus, dem edlen Menschenfreunde D. Strauß' bis zu Jesus, dem ersten Sozialdemokraten C. Lübeck's!

Sind die Humanisten und Rationalisten unter dem Applaus

---

[1]) Matth. 3, 17; 17, 5; Joh. 10, 30. 38; 20, 28.

[2]) Joh. 1, 4.

[3]) Joh. 4, 13 ff.

[4]) Luc. 6, 21. Matth. 19, 21.

[5]) Matth. 10, 31; Sprichw. 8, 18.

[6]) Am Webstuhl der Zeit. Sozialpolitischer Roman in 3 Büchern von A. Otto-Walster. Braunschweig 1873. Bd. I. S. 21.

[7]) C. Lübeck, die Vaterlandslosen. S. 131 f.

Digitized by Google

der gebildeten Welt mit ihrem Beispiel vorangegangen, warum sollte Wilhelm Hasenclever[1]) sich bedenken, den Gottmenschen für seine Partei zu reklamiren:

Er predigte Liebe und Freiheit
Und Gleichheit mit ernstem Mund —
Sie haben ihn drum gekreuzigt,
Die Stellen waren zu wund.
So kreuzigt man noch Jeden,
Der von Freiheit und Gleichheit spricht;
Das konnten sie niemals vertragen
Und können's noch immer nicht.

Freilich darf dann auch die Lehre vom Eigenthum nicht Jesu Lehre sein, sondern die „Selbstsucht der Besitzenden hat aus seiner Lehre nur das lebendig werden lassen, was ihren Begriffen zusagte."[2])

Wahrheit und Recht und Liebe, er hat sie der Menschheit verkündigt,
Doch der Verfinsterungsgeist haßte sie alle gleich sehr;
Drum ergriff er die Lehre mit hierarchischer Deutung
Die da zu ewiger Qual Liebe der Wahrheit verdammt![3])

So verstehen die Sozialdemokraten aus dem Christusglauben Kapital zu schlagen für ihre Pläne. Ist der göttliche Stifter des Christenthums nichts anderes als ein sozialistischer Martyrer, so muß sein tragisches Schicksal die gefallenen Helden der Commune und aufgeknüpften Nihilisten ungemein adeln und Berezowski hat mehr als einen Ehrenrevolver verdient. Wer aber bei dieser Gegenüberstellung an Jesus und Barabbas denkt, der möge sie uns verzeihen — sie ist nicht unser Werk.

Daß den sozialistischen Dichtern alles Verständniß für den großartigen Festkreis der christlichen Kirche fehlen muß, folgt von selbst aus der Leugnung der göttlichen Person des Erlösers; denn nur aus der Erlösungsthat und deren fortwährender geheimnißvoll sich vollziehender Erneuerung und Zuwendung an die Menschheit erhält derselbe Inhalt und Bedeutung.

Angesichts gewisser Thatsachen ist das gar nicht auffallend. Wie vielen tausend Protestanten und aufgeklärten Katholiken ist Ostern nichts anderes als das Jubelfest der aus dem Winter-

[1]) Liebe, Leben, Kampf. S. 177.
[2]) Otto-Walster a. a. O. Bd. I. S. 21.
[3]) A. Geib a. a. O. S. 123.

Digitized by Google

schlaf auferstehenden Natur, und Weihnachten die Zeit, wo „der Geist der Liebe“ mit Geschenken die Runde macht

bei Freien und bei Frommen;
bei Freien, wenn Verbrüderungssinn sie jemals tief durchdrungen,
bei Frommen, wenn ihr Herz nicht ganz dem Himmel sich verdungen.[1])

Diese Verse könnten recht wohl in der Gartenlaube stehen, wenn nicht der fatale Nachsatz wäre:

Die Arbeit frei! euch Losung sei, die Arbeit Lust für Alle;
Dem Vorrecht Tod! und mit ihm auch die Klassenherrschaft falle!

Daß sich der sozialistische Sänger besonders ritterlich gebärdet, wenn es gilt, eines jener sinnvollen Feste zu höhnen, die durch ihre mächtig nach Außen sich entfaltende Schönheit als specifisch katholisch sich documentiren, ist ebenfalls ganz zeitgemäß. Ausnehmend Starkes leistet der obenerwähnte Geib in dieser Richtung. Zwar hat der Cultus der Kirche soviel des Großartigen und Heiligen in sich, daß er auf jede nicht ganz in das Zeitliche vergrabene Seele einen tiefen Eindruck machen muß, und auch ein Sozialdemokrat kann sich diesem Einflusse nicht ganz entziehen:

Ich kam schon früh in stiller Morgenstund
Auf meiner weiten Wanderung hergegangen,
Und aus geweihter Glocken ehernem Mund
Der Mette Grüße mir entgegenklangen.
Da faßte mich ein alter Jugendbrauch:
Zu beten — ha es war ein kurz Empfinden!
Dort an dem Main, ein blühnder Rosenstrauch
Ließ bald den Himmel mich auf Erden finden!

Doch so rasch läßt sich das erwachte Gewissen nicht bethören. Es kostet innern Kampf, einen Streit mit der Stimme Gottes:

Geöffnet war der Kirche Hauptportal,
Ich hörte all die frommen Lieder singen,
Das war mir Lust, das war mir herbe Qual —

Endlich ist der Dichter wieder bei kaltem Blut und gießt seinen Spott über das Heilige aus:

Bekreuzigung und Knie'n und wieder Knie'n,
Gesang und Beten wechselten im Reigen,
Die Gnade Gottes fromm herabzuzieh'n
Und gläubig dann mit ihr in's Bett zu steigen!

---

[1]) Geib, Gedichte. S. 90.

Digitized by Google

Entsetzen mich da rasch von dannen trieb
Und, zürnend aller Heuchler Gottentzücken,
Voll Wehmuth ich in's Herz die Frage schrieb:
„O Menschheit, wann zerschlägst du deine Krücken?

Wann rufst du frei das Amen der Natur
Und schwörst, an ihrer Wahrheit festzuhalten,
Wann schaust du furchtlos in des Licht's Azur
Erkennend Deiner eignen Seele Walten?“ [1])

Die Frucht des Göthe'schen Naturalismus ist darin ausgereift; das Gedicht ist nicht besser und schlechter als hundert andere, die in unseren modernen Anthologien stehen; fast bei Jedem unserer deutschen Classiker findet sich Aehnliches, bald ebenso offen, bald mehr verschämt und verhüllt ausgesprochen. Unmittelbar an diese Leistung reiht Geib eine ähnliche, die sich durch einen noch kräftigeren Ton auszeichnet. Er führt uns hinauf auf den Disibodenberg, jenes stille Fleckchen rheinischer Erde, wo die Welt mit ihrem wirren Getümmel verrauscht und heilige Ruinen zur Andacht mahnen. Dort oben schrieb einst in weihevoller Stimmung Bischof Haneberg auf ein Blättchen die Zeilen nieder:

Hier betrachtend hört' ich leise
Aus versunk'nem Brüderchor
Wohlgewohnte Psalmenweise
Klingen fromm zu Gott empor.
Heilger Disibodus flehe,
Daß erneut dein Stift erstehe!
Frater Bonifacius. [2])

Aber anders empfindet der freie Sohn des aufgeklärten Jahrhunderts:

Einst ein Kloster, eine Kerkermauer,
Denk ich dran, ergreift mich kalter Schauer —
Einst ein Gotteshaus, ein Götzentempel,
Dunkler Zeiten heilger Pfaffenstempel.
Graue steingehau'ne Lästerbilder,
Starrer Finsterniß geweihte Schilder,
Dumpfe, enge, feuchte Büßerzellen,
Die die Strahlen „ewigen Lichts“ erhellen. [3])

Wir müssen diese Saite schon noch ein bischen voller ausklingen lassen, so sehr es uns anwidert. Man hat nicht umsonst ein Jahrzent lang gegen Priester und Kirche gehetzt, wehrlose Mönche und Nonnen vertrieben, Bischöfe eingesperrt und treue

[1]) A. a. O. S. 47 ff.

[2]) Erinnerungen an Dr. D. B. von Haneberg, Bischof von Speier, von Dr. Peter Schegg. S. 226

[3]) August Geib a. a. O. S. 50.

Digitized by Google

Seelsorger gleich den Millionendefraudanten mit Steckbriefen verfolgt, man hat nicht umsonst dieses Werk als eine Heldenthat gepriesen, als einen Culturkampf der Nation hingestellt. Es ist dadurch unter dem Volke das Gefühl für natürliches Recht und Billigkeit, die Achtung vor der Heiligkeit des Gesetzes tief geschädigt worden, darüber täuscht man sich jetzt auch an maßgebender Stelle kaum mehr. Aber das ist vielleicht weniger bekannt, daß gerade durch die Losung: Gegen Rom! auch in unsere poetische Literatur ein Ton hineingetragen worden ist, der ihr zum ewigen Schandfleck gereicht. Ob wohl vor dem Jahre 1870[1]) Jemand die Stirne gehabt hätte, niederzuschreiben:

Diese Mönche schwatzten, gottbetrügend
Und die Nonnen kosten, menschbelügend,
Selbst der Prior kam, im frevlen Willen
Seines Leibes Unnatur zu stillen.

Dann im Dome auf den Knieen kauernd,
Freier Geister Streben laut betrauernd,
Freier Männer Thaten schnöd verfluchend
Haß und Rache im Gebete suchend!

Abends im Gewölbe unterm Dome,
Badend sich in Weines goldnem Strome,
Ausgepreßt den Armen, die — leibeigen —
Rechtlos noch im Sterben mußten schweigen....

Und so geht es in behaglicher Breite fort, bis der Poet in der Emphase den Schluß gefunden:

Weh, wenn früh're Zeiten wiederkehrten,
Schwelger hier und Sklaven dort nur mehrten!
Wenn sie Volk und Land zum zweiten Male
Sengten an des „ew'gen Lichtes" Strahle;
Weh, wenn wiedrum „heiliger Kerzen" Flammen
Schlügen ob der Menschheit Haupt zusammen![2])

Es muß dieser bis zur Wuth gesteigerte Haß gegen alles Katholische das Herz eines jeden anständigen Mannes verletzen.

---

[1]) Am 4. Juli 1880 brachte der „Kladderadatsch" ein Gedicht, „Die Ausräucherung" überschrieben, worin es hieß, die Ordensleute seien so schwer zu vertreiben wie Ungeziefer:

So spinnt ein Wurm sich fest in Frucht und Blatt.
Da hilft kein Strauen, kein Besprechen nützt;
Auch Sunrach nicht — und andre milde Mittel.
Man muß zuletzt doch schicken nach dem Büttel
Wenn gar zu fest die Brut im Lande sitzt.

„Was würde man in Berlin gesagt haben, wenn (in diesem Schmähgedicht) an Stelle der Jesuiten die Juden gestanden hätten?" frug damals der Abg. Bachem im preußischen Ständehause.

[2]) Aug. Geib a. a. O.

Digitized by Google

Aber nach all dem, was die Elegants des literarischen Deutschlands, die Geibel und Gen. in diesem Genre geleistet,[1]) durfte Geib, der Hamburger Proletarier, dreist wagen, ein paar Töne höher zu greifen. Der Inhalt dieser Reime macht zwar seiner historischen Wissenschaft geringe Ehre, doch darauf kommt es weniger an, als auf jene Gesinnungstüchtigkeit, infolge deren man ähnliche Phantasien auch in modernen Geschichtswerken lesen und von Universitätskathedern hören kann. Und hat Geib mit diesen Zoten auf Mönchthum und Religion mehr gethan, als daß er einfach den freilich etwas ungelenken Text geschrieben zu den Bildern „unserer ersten Meister" Kaulbach'schen Stiles, Bilder, die gern gekauft und gut bezahlt werden — etwa von armen verführten Arbeitern? Zieren sie nicht vielmehr die Salons der guten Gesellschaft, wie die Auslagefenster Münchener und Berliner Kunsthandlungen, füllen sie nicht die Spalten unserer illustrirten Journale bis herunter zum Pfennig-Witzblatt?

Unsere moderne Welt aber scheint den Faustschlag nicht zu fühlen, welchen sie sich damit selber in's Angesicht gibt. Denn ihre ganze Cultur ist ja das Erbe der Mönche und ein einziges von jenen großen mittelalterlichen Klöstern hat zur Lösung der sozialen Frage mehr gethan[2]), als die deutschen Sozialisten sammt und sonders mit all ihren hohlen Theaterreden und auf Kosten der Arbeiter unternommenen Agitationsreisen. Doch davon reden heißt Eulen nach Athen tragen, was nützt das hellste Licht demjenigen, der nicht sehen will?

Was nach solchen Leistungen speziell über den Jesuitenorden geboten wird, wollen wir lieber mit Stillschweigen übergehen. Als Triarier im Kampfe für kirchliche Freiheit und Rechte des Glaubens müssen die ehrwürdigen Väter seit Menschenaltern den Hauptstoß aller antireligiösen Mächte aushalten und auch die Partei des Umsturzes hat sich mit Freuden am Kampfe gegen die verhaßten Vertreter der alten Ordnung betheiligt. Die deutschen Sozialisten haben den Culturkampf mit Jubel begrüßt

---

[1]) Vgl. das erwähnte Pamphlet: Gegen Rom! mit Beiträgen von Bodenstedt, Geibel, Prälat Gerok, Rud. Gottschall, Herm. Lingg, Baron Schack, Pastor J. Sturm, W. Tangermann, A. Träger u. A.

[2]) Vergl. darüber christlich-soziale Blätter von A. Bongartz. 13. Jahrg. S. 33 ff.

Digitized by Google

und hätten gar gerne gesehen, wenn man den aus dem Lande gejagten Ordensgeistlichen alle übrigen Priester nachgeschickt hätte.

Die Kutten geh'n, doch nicht die Pfaffen!

jammert voll Aerger einer aus ihrer Mitte, denn so lang es noch einen katholischen Priester gibt, gibt es auch noch einen Hüter und Vertheidiger der „von Gottes Gnaden" bestehenden Ordnung, einen mächtigen, unüberwindlichen Damm gegen das Einströmen sozialistischer Ideen in katholische Gegenden und Völker. Sie hassen den Priester, weil sie die Kirche hassen, denn Priesterthum und Kirche bedingen sich und gerade die katholische Kirche ist der Fels, an dem die Wogen unterirdischer subversiver Gewalten ohnmächtig zurückbranden. — —

So wäre der sozialistische Dichter schließlich beim nackten Deismus angelangt: Himmel und Hölle, Sünde und Erlösung, Kirche und Priester, Bibel und Gebet sind nun unter Hohngelächter über Bord geworfen; was bleibt da von der Gottesidee noch übrig, als der nebelhafte Begriff eines höchsten Wesens,

ob sie ihn Zeus, ob sie ihn Allah nennen,
Jehova oder Gott, ob Feuer brennen,
Ob Kerzen ihm —

er ist ein Geist, viel zu erhaben, als daß er sich um der Menschen Schicksale kümmern sollte. Man glaubt in Lessings Nathan zu lesen, wenn man Herrn Hasenclever hört:

Wer ist der Geist, wie dient man ihm, der Leben,
Ein wundersames Dasein uns gegeben?
Das ist der Menschen ewig alte Frage.

Zur Beantwortung schlägt der Dichter vor, ihn „Weltgeist" zu nennen und gibt sofort nachstehende, erklärlich mehr negativ als positiv gehaltene Anleitung zum Gottesdienst, die freilich auch schon älter ist als Hasenclever, indem er die Frage: Wer sind die wahren Frommen? folgendermaßen beantwortet:

Nicht Jene sind's, die fromm die Hände falten,
Und bettelhaft auf ihren Knieen liegen,
Sich augverdrehend an das Kreuz hinschmiegen;
Nicht die sind's, die einst stolz zum Tempel wallten,
Darin die Namen Zeus, Jehova schallten:
Das sind sie alle nicht, die stolzen Thoren!

Digitized by Google

Doch die mit warmem Herzen Gutes üben,
Und alle Menschen gleich wie Brüder lieben,
Den Europäer und den armen Mohren —
Sie sind es, die den Geist der Welten kennen
Und die ihn deßhalb nie beim Namen nennen.[1])

Da hätten wir also jene Schlagwörter, welche seit mehr als hundert Jahren im „Bruderbund" der Loge gang und gäbe sind, als neues Evangelium der Welt verkündet! Diese Ideenverwandtschaft zwischen Freimauerei und Sozialismus ist ebenso merkwürdig wie unleugbar. Man vergleiche nur obige Declamation mit den Worten, welche Br.·. Dr. von Trentowski, Mitglied der badischen Loge „Zur edeln Aussicht" sprach:

„Wer von Ihnen kann mir eine Definition des Wortes Gottes geben? Der Bund betet Gott an, bekennt die Religion als solche und bethätigt die echte Moral, thut jedoch dies nur in seinem humanistischen, oder rein und allgemein menschlichen Geiste."

Zur Erklärung fügt er noch an:

„Gott wird von der gesammten Menschheit verehrt, von allen Glaubensbekenntnissen aber, von allen Völkern und Menschen anders verstanden. Die Verehrung steht hier fest, das Verständniß aber wechselt und erzeugt unerschöpfliche Mannigfaltigkeit. Ganz das nämliche findet in der Freimaurerei, diesem Spiegel der Menschheit, statt. Sie verehrt in allen ihren Tempeln und Bauhütten Gott, den sie in ihrer Baukunstsprache Großer Baumeister aller Welten nennt, läßt aber den Begriff einem Jeden frei."[2])

---

[1]) Hasenclever, Liebe, Leben, Kampf. S. 146.

[2]) G. M. Pachtler, der Götze der Humanität oder das Positive der Freimaurerei. Nach Dokumenten. Freiburg 1875. S. 239. Als weiteren Beleg vergleiche dazu folgende Stelle aus einer Rede des Br.·. Smitt in Leipzig: „Wer im Dienste der Menschheit zu stehen glaubt, und wem dieser Dienst um die Menschheit, deren Wohnsitze sich über die ganze Erde ausbreiten, keine inhaltsleere Phrase zu sein scheint, der darf sagen: diese Arbeit, die ich zu thun gewürdigt bin, ist eine heilige Arbeit. Die allumfassende Menschenliebe, die Niemand unseres Geschlechtes von der Wirkung ihrer beseligenden Kraft ausnehmen will, die Entflammung der allverschiedensten Menschen, die sich draußen in Gegnerschaft, ja oft in tödtlichem Hasse gegenüberstehen, weil die Religion oder das Vaterland, die Kluft zwischen Hoch und Niedrig, Reich und Arm, weitgähnend sie von einander trennt, die Entflammung der Menschen für einen und denselben Gedanken, der Alle durchglüht, den Alle bekennen, von dem Alle einstimmig sagen: ja, das ist der höchste, göttlichste Gedanke, den Menschen denken können, diese allumfassende Menschenliebe, diese Begeisterung für den höchsten Gedanken, wollen wir sie nicht verbreiten und entzünden? Ist sie nicht das Ideal, dem wir nachstreben?"

Digitized by Google

Ein merkwürdiger Zusammenhang! Nicht etwa als hätte der deutsche Sozialismus beim Maurerbunde blos ein geistiges Anlehen gemacht, sondern er ist dessen leibliches Kind. Wir haben in jenen Worten nur einen Beweis für den alten Satz, daß die Freimaurerei die eigentliche Trägerin des sozialen revolutionären Gedankens ist, daß ihre letzten Ziele nicht gegen den Altar allein, sondern auch gegen den Thron gerichtet sind.

So wenig wie die Freimaurer sind die Sozialdemokraten beim Deismus stehen geblieben. Sie haben den letzten Schritt gethan und sind bei der Auflehnung gegen Gott, bei der Gottesleugnung angelangt. Geib, der populäre Hamburger Dichter, schreibt die Blasphemie nieder: daß er einst an einen Gott geglaubt habe; aber dieser Gott habe ihn, den Menschen, in seinen Rechten verletzt, darum habe er seinen Gottesglauben aufgegeben.

Auch mir war einst ein Gott geworden,
Den ich hoch über Alles schätzte,
Bis er mich selbst in Zweifel hetzte,
Und heute hier und morgen dorten
In meines Glaubens Recht verletzte,
Daß ich, erzürnt, des Herzens Pforten
Mit der Vernunft Idol besetzte![1])

An berühmten Vorbildern für diese Empörung gegen Gott fehlt es nicht. Verdankt nicht dem Altmeister selber jener „Prometheus" das Dasein, der in schwungvollen Versen dem Ewigen den Krieg erklärt:

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöh'n!
Mußt mir meine Erde
Doch lassen steh'n
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Gluth
Du mich beneidest.
Ich dich ehren? wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Thränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal
Meine Herren und deine?
Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten
Wie ich.

[1]) A. a. O. S. 132.

Digitized by Google

Der Dichter der rothen Internationale aber fügt diesen Versen Göthe's die Glosse bei:

„Nie hat in Worten unmittelbarer ein Mensch
An das Herz des Menschen gegriffen.“ [1])

Jene Göthe'schen Verse sind also nicht umsonst seit fünfzig Jahren in Literatur- und Lehr-Bücher gedruckt, auf den Gymnasien gelesen und bewundert, in den Töchterschulen erklärt, in Pfennigausgaben unter das Volk verbreitet worden. Der ausgestreute Same fängt zu keimen an, Geib singt auch sein „Donnerlied vom Zorne himmelan“; und daß jenes Ni dieu ni maître, das nur eine knappste Formel der Gottesleugnung ist, nicht auch bereits in Deutschland unter die Massen gerufen wird — wird es durch die Gewalt der Polizei auf die Dauer verhindert werden können?

Das ist das naturgemäße Ende, bei dem die Dichter der Zukunft mit ihrer Religion angelangt sind. Sie wollten eine Poesie der Versöhnung inauguriren und dabei doch Alles vermeiden, was an die große Versöhnungsthat des Gottmenschen auf Golgatha erinnert. So mußten sie verneinen und unaufhaltsam schreitet der Geist der Verneinung vorwärts bis zur Verleugnung und zum Hasse Gottes, denn vom Widerspruche gegen Gott ist er ausgegangen und sein erstes Wort war: Non serviam — ich will nicht dienen!

Das Resultat ist trostlos wie der Unglaube selber. Auch diese Dichter überkommt manchmal das Gefühl einer unsäglichen Lehre; sie ahnen es, daß jenseits der selbstgeschaffenen Grenze ein herrliches Land liege, voll wahrer Poesie, voll Friede für Herz und Geist, Gärten, in denen zwischen den Dornen immer wieder die Purpur-Rose blüht, in denen zur stillen Stunde leidverklärende Stimmen aus seligen Fernen herübertönen.

„Wie schön ist der Glaube, o wie schön,
Ich wollt', ich glaubte — —“ [2])

ruft Hasenclever bei der Erinnerung an die Gebete seiner Kindheit und erstickt dann all seinen innern Unfrieden in einer Fluth von Schmähungen und Blasphemieen. Durch den Genuß soll das Sehnen des bessern unsterblichen Theiles im Menschen immer

[1]) L. Jacoby. Es werde Licht. S. 117.
[2]) A. a. O. S. 14.

Digitized by Google

wieder übertäubt werden und zuletzt ist es nur dieses Jagen nach neuen Leidenschaften, die Unruhe des von Gott abgekehrten Herzens, was den Dichter zum Apostel der Umsturzpartei macht. Sehr bezeichnend leitet Hasenclever seine Sammlung „Liebe, Leben, Kampf“ mit den Worten ein:

Sag' mir, erzeuget die Liebe das Leben — das Leben die Liebe?
Gleichviel! Die Liebe ist süß, süß wie das Leben fürwahr.
Doch auf die Dauer wird das Süße allein mir zuwider,
Deßhalb stürz' ich mit Lust mich in erbitterten Kampf.

Digitized by Google

III. Die sittlichen Ideen in der Dichtung des Sozialismus.

Grundlage aller Sittlichkeit ist der den Menschen verpflichtende Wille Gottes. Es hat freilich nicht an solchen gefehlt, welche unter Weglassung des Gottesbegriffes die Sittlichkeit selbständig aufbauen zu können glaubten, sie nannten das: „die Moral von der Religion trennen". Und zwar waren es keineswegs Sozialdemokraten, sondern die Heroen der deutschen Aufklärung. Der Philosoph von Königsberg ist der Vater des Satzes: die menschliche Vernunft schafft aus sich autonom das Sittengesetz, mit der Religion hat dasselbe nichts zu schaffen [1]). Die Sozialisten haben das Prinzip mit Vergnügen adoptirt, weil es sehr gut für ihre Ziele sich verwenden ließ. Wohin es aber führt, werden wir im Verlaufe dieser Studie nur allzudeutlich sehen.

Uebrigens paßt der Grundsatz Kant's sehr wohl zum ganzen Systeme. Wir haben im Vorhergehenden genugsam betont, welch' feindselige Stellung der Sozialismus gegen Glaube und Religion einnimmt. Für denjenigen, der das Dasein Gottes bezweifelt, ist auch eine Moral, die auf religiöse Prinzipien zurückgreift, Lüge und sträfliche Anmaßung. „Die Abrichtung des Menschen zum Knechte Gottes ist eine Verirrung des Menschengeistes", höhnt der Arme Konrad [2]). Dafür stellt Ferdinand Lassalle als obersten Grundsatz der Sittlichkeit auf: Der Mensch ist absolut und durch kein göttliches Gesetz verpflichtet, durch keinen überweltlichen Willen in seinem Handeln beschränkt; was er thun *kann*, das ist auch seine Pflicht.

---

[1]) Stöckl, Geschichte der Philosophie. 2. Aufl. S. 749 ff.
[2]) Jahrgang 1878. S. 67.

Digitized by Google

Die Möglichkeit der Leistung ist hienieden
Uns auch der Leistung Maß und Pflicht,
Gebieterisch das Wollen uns bestimmend,
Er kann's vollbringen, darum muß er's auch,
Hätt' ich zehn Leben — alle setzt' ich ein! [1])

Mit diesen Worten rechtfertigt Sickingen, da er eben sich im Begriff befindet, die Fahne des Aufruhrs gegen Kaiser und Reich zu erheben, allen Ernstes seine Felonie. Anders ausgedrückt: „Keine Handlung ist um ihrer selbst willen ge- oder verboten, sondern um ihrer Folgen willen auf das eigene und fremde Leben, auf das Denken, Fühlen und Wollen." [2]) Gut und Schlecht sind also keine unwandelbaren ewigen Begriffe, die tief in der gottgeschaffenen menschlichen Natur wurzeln, sondern veränderlich wie der Erde und der Menschen Kleid; was nützlich ist, das ist gut, was schadet, ist böse. Die nämliche That, die heute gut und lobenswerth war, weil sie mir ersprießlich schien für meine Person oder für Andere, werde ich morgen als schlecht verurtheilen müssen, wenn durch irgend welchen Umstand jene nützlichen Folgen aufgehoben sind. Das heißt den nackten Materialismus zum Moralprinzip erklären.

Man hat dem Orden der Jesuiten den Grundsatz aufbürden wollen, daß ein guter Zweck die Wahl eines jeglichen Mittels, sei es gut oder schlecht, rechtfertige. Der berühmte Pater Roh hat in einer eigenen Schrift demjenigen, der aus einer Publikation eines Jesuiten dieses Axiom nachweisen kann, eine Geldprämie ausgesetzt, aber Niemand konnte bis jetzt aus den vielen tausend Bänden, die aus der Mitte des Ordens edirt wurden, eine zur Beweisführung geeignete Stelle ausfindig machen. Wohl aber spricht die sozialistische Literatur, so jung sie noch ist, den Satz aus: Sind die Folgen gut, so ist das Mittel erlaubt, ein in und an sich schlechtes Mittel gibt es nicht. Also nicht die Jesuiten, die Sozialisten lehren: Der Zweck heiligt das Mittel.

Wir machen uns anheischig, den Beweis hiefür zu erbringen. In der Novelle „der Traum im Walde" vertheidigt Otto-Walster [3]) den gerügten Grundsatz folgendermaßen:

---

[1]) Franz von Sickingen. Eine historische Tragödie von Ferdinand Lassalle. 2. Aufl. Berlin 1876. S. 81.

[2]) Der arme Konrad. 1878. S. 66.

[3]) Kranke Herzen. Zwei Novellen von O.-W. 2. Auflage. Braunschweig 1876. S. 125.

Digitized by Google

> Allerdings muß uns der Zweck, den wir im Auge haben, über die Mittel beruhigen, oft müssen wir kleine Wunden schlagen, um größere zu heilen. Aber deswegen sind wir keine Jesuiten. Denn diese gebrauchen zu Zwecken, die nicht jedermann billigt, Mittel, die absolut verwerflich, weil gemeinschädlich sind ...

Den letzteren Satz zu erweisen, gibt sich Herr Otto-Walster natürlich gar keine weitere Mühe, denn in guter Gesellschaft gilt er als ausgemachte Wahrheit. Wir wollen ihn darüber auch nicht zur Rede stellen, sondern nur das Geständniß vermerken, daß der allgemeine Nutzen über die moralische Güte einer Handlung entscheide. Im Armen Konrad finden wir diesen Grundsatz bereits praktisch verwerthet, wenn wir lesen:

> „Was einen Menschen zum großen Manne macht, woher Reformer und Revolutionäre ihr Recht nehmen, daß kein Empörer vom Himmel fällt, daß nicht Einer oder Einige Revolution machen, sondern daß die Verhältnisse, die sich allmälig bis zur Unerträglichkeit zuspitzen, die Köpfe revolutioniren, die Geister zusammenführen zur Einsicht und zum Entschluß, daß alle Revolutionäre ihrer Zeit Umstürzler gewesen sind, daß die siegreichen Empörer nicht als eigentliche Empörer zu gelten pflegen, das weiß jener Staatsschullehrer (der das Kind zum Knechte Gottes abzurichten hat, s. o.) natürlich nicht.[1])"

In den Augen des Sozialisten ist also die mit Aussicht auf Erfolg unternommene Revolution nicht Empörung, sondern eine edle, gute, preiswürdige That.

Unter solcher Voraussetzung läßt sich freilich leicht begreifen, daß erst jüngst noch der bekannte Joh. Most in seiner „Freiheit" sich über den Mord der in Irland angestellten englischen Beamten beifällig aussprechen und die Ansicht aufstellen konnte: In der Politik gibt es keinen Mord, sondern nur die Beseitigung von Hindernissen.

Aber wo bleibt da die sittliche Verantwortlichkeit jedes Einzelnen vor Gott und seinem Gewissen? Ist der Verbrecher nur deßwegen strafwürdig, weil er die menschliche Gesellschaft in ihrem Bestand und in ihren Lebensinteressen angreift, oder lädt er auch eine sittliche Schuld, eine Sünde auf sich? „Keineswegs!" ruft Otto-Walster aus. „Der sogenannte Verbrecher ist nur ein Mensch, der die Verträge, an denen die weitaus größte Zahl der Staatsangehörigen festhält, nicht für Recht erkennen will, gegen dieselben handelt, den Andern dadurch schädlich wird und

[1]) A. a. O. S. 63.

Digitized by Google

nunmehr durch das Recht der Gewalt, welches die Mehrzahl besitzt, unschädlich gemacht wird, und darum kann auch vernunftgemäß nie von Bestrafung, sondern nur von Unschädlichmachung die Rede sein; kraft des Rechtes der Gewalt, welche die Mehrzahl über die Minderzahl ausübt." [1])

Man sieht, der sozialistische Romandichter ist nicht umsonst bei Jean Jaques Rousseau, dem Erfinder dieser Vertragstheorie in die Schule gegangen. Doch, wer will ihm einen Vorwurf daraus machen? Wenn der Philosoph von Ferney in offiziellen Lehrbüchern den deutschen Schullehrern als Quellborn pädagogischer Weisheit hingestellt wird, warum soll nicht auch die Sozialdemokratie von seinem System profitiren?

Ist die Moral nicht durch Gottes Anordnung bedingt; ist nicht der göttliche Wille, wie er sich in der Natur des Menschenwesens und den Verhältnissen der ganzen Gesellschaft äußert, die Richtschnur des sittlichen Handelns: dann erscheint es mit Recht lächerlich, von „göttlichen Geboten" zu reden, der Dekalog existirt nur in alten orientalischen Sagenbüchern und mit ihm fällt die Hauptschranke und das Grundhemmniß sozialischer Propaganda.

Hohnlächelnd zwar, aber mit Recht weisen die Dichter der Partei darauf hin, daß der moderne Staat selber praktisch die zehn Gebote längst außer Curs gesetzt hat und der „Arme Konrad" weiß ein „liebliches Bündel von Widersprüchen" zusammenzustellen. Gewiß ist z. B. der Vorwurf begründet, daß die Erziehung zum Franzosen-, zum Nationalitäten-Haß ebenso unchristlich sei, wie die Erziehung zum Classenhaß. „Es ist ein eigenes Ding, wenn man daran denkt, daß von Regierungswegen in allen Schulen gepredigt wird: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst und man trotzdem sieht, wie die Häupter des Staates Hunderttausende bewaffnen und die Völker zur Schlachtbank führen." [2]) Wie in der religiösen Frage, so sind auch in dieser die Sozialdemokraten konsequent. Sie heben nicht eines, sie heben alle göttlichen Gebote auf.

Von der ganzen äußern und öffentlichen Gottesverehrung ist es beinahe lediglich noch der Eid, den der moderne Staat

[1]) Am Webstuhl der Zeit. Bd. I S. 91.

[2]) Otto-Walster a. a. O. Bd. I. S. 176.

Digitized by Google

nicht entbehren will, den er als Bollwerk für Treue und Glauben schützt und benützt. Denn der Eid ist ihm zur Rechtspflege unentbehrlich, durch den Eid werden die Soldaten verpflichtet, die bestehende Ordnung zu vertheidigen mit Gut und Blut. Aber dieser Eid als Berufung auf Gott den Allwissenden ist unstatthaft, ungiltig, nichtig, versichern die Sozialisten mit Kant. Statt dessen nennen sie ein höheres Gut, das der Jetztzeit über Alles theuer sein soll:

Bei jener Freiheit, die allein dem Leben
In Männeraugen Werth und Glanz verleiht,
Bei unserer Lieb zum Lande, bei der Ehre,
Dem Stern des Mannes, der im Schiffbruch selbst,
Wenn wie ein Wrack des Lebens Hoffnung sinkt,
Ihm freudig leuchtet, Rettung winkend in
Dem Ruhm der Nachwelt:
Schwören wir!

Bei jeder Ahnung (!) eines Höheren,
Beim Blut der Besten, welche jemals litten
Für dieser Menschheit große Sache:
Schwören wir![1])

Schöne Worte; aber sie sind nicht im Stande, den Abgrund zu verdecken, der hinter ihnen bodenlos sich tieft. Doch wir wollen bei den drei ersten Geboten gar nicht verweilen, denn welche Stellung hiezu diese Art von Poesie einnimmt, hat das ganze vorige Kapitel dargethan.

An die Gebote der Gottesverehrung reiht sich das vierte an, es schützt zunächst die Rechte der Eltern, dann jegliche den Eltern verwandte Auctorität. Es ist beachtenswerth, wie die revolutionäre Idee dieses tief natürliche Bewußtsein der Abhängigkeit der Kinder von den Eltern geschädigt hat. In Romanen und Novellen überwirft man sich mit ihnen, täuscht sie, findet die Anmaßung, womit sie unüberlegten Liebeleien entgegentreten, lächerlich und impertinent zugleich[2]), just so, wie wir es seit Kotzebue auf unserer glorreichen deutschen Schaubühne zu sehen gewohnt sind. Das achtzehnjährige Mädchen, das es versteht, dem spießbürgerlichen Herrn Papa eine Nase zu drehen, verdient ganz besonderes Lob. „Denn die Väter sind im Allgemeinen

[1]) Ferd. Lassalle, Sickingen. S. 126.
[2]) Otto-Walster, Am Webstuhl der Zeit. Bd. I. S. 120.

Digitized by Google

ganz fürchterliche Brummbären, denen man schwer etwas recht machen kann, und da thut man am besten, man achtet gar nicht auf sie.“ [1]) Ja, Jacoby kehrt das Verhältniß um und verlangt, die Alten sollen danken den Jungen und die Lehrer ihren Schülern. Denn

Durch den Dank nach Vorwärts
Müssen die Sclaven freie Menschen werden
Und muß alles Elend ein Ende haben.[2])

Wie er sich dieses Abhängigkeitsverhältniß der Eltern von den Kindern praktisch ausdenkt, hat er leider vergessen anzugeben. Gewiß ist, daß durch dies eine Prinzip die ganze sittliche Ordnung auf den Kopf gestellt wird. Denn auf der Ehrfurcht gegen die Eltern beruht das Familienleben, die Stellung der Herrschaft zu den Dienstboten ist ebenfalls ein väterliches Verhältniß — daher die schönen alten Bezeichnungen Hausvater und Ehehalten — und auch die königliche Gewalt fassen wir als eine väterliche auf (Landesvater). Aber für den Sozialisten gibt es nur Arbeiter und Arbeitgeber, Herrscher und Beherrschte, eben weil ihm das Verständniß für das christliche Gebot der Pietät abhanden gekommen.

Da die Rechte staatlicher Auctorität nicht so tief ins Menschenherz geschrieben sind, wie jene der Eltern, so ist natürlich der Respekt vor ihr ein noch hundertmal geringerer. Doch hievon im nächsten Abschnitt.

Du sollst nicht tödten! lautet das fünfte Gebot. Auch dieses göttliche Gesetz, welches das höchste der irdischen Güter garantirt, muß sich Exceptionen gefallen lassen. Was die Partei vom Fürstenmord denkt, ist durch die Aeußerungen ihrer Presse über den Tod Alexanders II. von Rußland, sowie durch die Reichstagssitzungen vom 30. und 31. März 1881 zur Genüge bekannt. Doch müssen wir konstatiren, daß in dem uns vorliegenden poetischen Material, das freilich keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, die Tödtung der Monarchen ebenso wenig vertheidigt oder gefeiert wird, als wie in den Schriften der Jesuiten.

Dagegen ist die Nachsicht, womit in dem Roman „Am Webstuhl der Zeit“ der Kindsmord entschuldigt wird, ein sehr

[1]) Vers. a. a. O. Bd. I. S. 150.
[2]) Es werde Licht. S. 119.

Digitized by Google

dunkler Punkt in der sozialistischen Moral, dessen tiefe Schlagschatten an die Barbarei des heidnischen Sparta oder China erinnern. „Es ist ein eigen Ding," meint Otto-Walster, „wenn man die Kinder das Gebot: Du sollst nicht tödten! auswendig lernen und trotzdem arme, beschränkte und geängstigte Mütter wegen Kindsmords hinrichten läßt. Du lieber Himmel, wann wird nur einmal etwas mehr Vernunft unter die Leute kommen; es wundert mich nicht, wenn wir von Zeit zu Zeit eine Revolution bekamen, in der von Menschenschindern und Pfaffen so viele todtgeschlagen wurden, als man erwischen konnte. Es ist freilich auch eine Brutalität, ein für Menschen unwürdiges Treiben, aber wer gibt das Beispiel?"[1]) Ganz nackt spricht er die Ansicht aus, daß die Mutter keine Pflicht habe, ihr Kind aufzuerziehen, sondern er theilt ihr zu ein Recht über Leben und Tod desselben. „Das Mädchen des Arbeiters muß in den Dienst oder in die Fabrik und ist es hübsch, so fällt es der Wohllust der Privilegirten zum Opfer, ein neuer Tribut und der schmerzlichste, welche die Klasse der Enterbten dem Kapitale und seinen Anhängseln darbringt. Und doch macht man es einem so unglücklichen Mädchen, das nach dem sogenannten (!) Fehltritt hülflos in der Welt herumirrt, zur Pflicht, das Kleine zu ernähren, macht man es ihm zum Verbrechen, wenn es in seiner Verzweiflung dieser unglücklichen Welt ein Opfer mehr entzieht, richtet man, als gräßlichste Ironie auf alle Begriffe von Humanität, Kindsmörderinnen hin oder man begräbt sie in den fluchbeladenen Zuchthäusern, den Folterstätten der Neuzeit."[2]) Es ist bezeichnend für unsere hochgepriesene Kultur, daß man im Namen der Humanität bereits Apologien wagt für — den Kindsmord.

Die angeführte Probe läßt schließen, daß es die Sozialisten auch mit dem sechsten Gebote, mit der Keuschheit, nicht allzu strenge nehmen. Freilich gibt es auch für sie keinen Roman, keine Novelle ohne verschämte und unverschämte Liebe. Doch wir können versichern, daß sie in Schilderung geschlechtlicher Verhältnisse im Ganzen Zucht und Sitte walten lassen. Wir wenigstens kennen keinen sozialistischen Dichter, der sich in Ausmalung erotischer Scenen das gestattet, was sich die Chorführer des

[1]) A. a. O. Bd. I. S. 176.
[2]) A. a. O. Bd. III. S. 198.

Digitized by Google

literarischen Deutschlands ohne Scheu erlauben. Wir wären ungerecht, wenn wir nicht gestehen würden: die Männer der Arbeiterpartei sind im Ganzen züchtiger als die Heroen der Berliner und Wiener Salons; gegen die Frivolitäten eines Julius Wolff und die Lüsternheit Spielhagens und Hamerlings sind Jacoby und Otto-Walster wahre Tugendmuster.

Aber der Abfall vom christlichen Sittengesetz rächt sich doch auch an dieser Art Poesie. Auf der schiefen Ebene gibt es kein Anhalten und so zieht sich die — oft unbewußte — Mißachtung des sechsten Gebotes wie ein dunkler Faden durch die Gespinnste ihrer Musen.

Wir haben hiebei vornehmlich Hasenclever im Auge, aus dessen eigenem Munde wir bereits Eingangs vernahmen, daß er mit Heine sich oft im Kothe zusammengefunden. Seine Liebeslieder sind nicht lang, auf 68 Seiten stehen deren 76 gedruckt, aber es gehört ein kräftiger Magen dazu, sie alle miteinander auf einmal zu verdauen. Verliebte Poeten haben eben gar sonderbare Einfälle, die ihnen selbst rührend und hochtragisch erscheinen, während sie andere Menschenkinder unwillkührlich zum Lachen bringen.

Ich ruht' auf dem Lager wachträumend
In schwerer Doppelpein,
Mich dürstete und die Gedanken
Brachen so quälend herein.

Da wünscht' ich mir ein Glas Wasser
Aus Liebchens eigner Hand,
Drin eine Thräne gefallen,
Die ihr im Auge stand.[1])

Wer durch diesen klassischen „Bittern" noch nicht davon überzeugt ist, daß der Dichter der rothen Republik originelle Gedanken hat, der lausche folgenden Melodieen:

Es strahlte zu mir herüber
Ein Bildniß prächtig schön;
Ich schloß die Augen und konnte
Nur desto besser seh'n.

Und als ich die Augen geöffnet —
Der Schmerz erfaßte mich,
Ich drückte die Stirn in die Hände
Und weinte bitterlich.

Und als ich ausgeweinet
Da fluchte ich teufelswild,
Doch konnt' ich nicht verscheuchen
Das liebe Engelsbild.[2])

Es ist nicht zu leugnen, daß durch das fuchsteufelswilde Fluchen ein ganz neues Element für die deutsche Liebespoesie

[1]) Liebe, Leben, Kampf. S. 42.
[2]) A. a. O. S. 56.

Digitized by Google

gewonnen ist, von dem Walther von der Vogelweide noch keine dämmernde Ahnung hatte. Nur noch ein kleines zartes Liebesliedchen zur Probe, welch tiefsinnige Einfälle ein moderner Anakreon zuweilen hat:

Marie.

Geschmückt im weißen Kleide
Und selbst so rein und schön,
So ging Marie vorüber
Gar lieblich anzuseh'n.

Gar lieblich anzusehen
Von jedem andern, ja;
Doch mir brach fast das Herze
Als ich Marie sah.[1])

Doch wären Hasenclevers Verse nur langweilig und geschmacklos, man könnte sich zufrieden geben und ihn mit dem Spruche eines Zunftgenossen strafen:

Wer immer weint und immer flennt
Von Liebesleid und Schmerz,
Dem fehlt, was er am meisten nennt,
Dem fehlt Gefühl und Herz.

So aber sind sie der Mehrzahl nach frivol, üppig und manche nicht frei von unsauberen Anspielungen. Man vergleiche nur das zweideutige „Im Curgarten zu — —" oder das ganz abscheuliche und unzweideutige „Kloster Arcival".

Als besonderes Ingrediens kommt bei ihm Verhöhnung heiliger Dinge und kirchlicher Bräuche hinzu, was seinen Liedern eine sonderbar grelle anwidernde Färbung gibt. Ob der westphälische Dichter dies freche Spiel mit dem Göttlichen selber erfunden oder den Juden des jungen Deutschlands abgelernt hat? Sein Mädchen ist ihm Himmel und Hölle[2]); noch mehr:

Sie ist mein Glaube, meine Religion,
Den Himmel beut mir ihrer Stimme Ton.[3])

Ja, in frivolem Spott vergleicht er sie der Himmelskönigin und höhnt:

Ich wähne, daß du selber
Die hohe Jungfrau wärst,
Die Königin des Himmels,
Die du so fromm verehrst.

Ich bete so andächtig
Zu dir als guter Christ,
Ich bin so fromm, du Fromme,
Als wie du selber bist.[4])

Und nun wird nach dem bekannten Rezepte der Reihe nach alles Schöne an ihr besungen: ihre glühenden Augen, ihre klare

[1]) A. a. A. S. 23.
[2]) A. a. O. S. 16.
[3]) A. a. O. S. 14.
[4]) A. a. O. S. 4.

Digitized by Google

Stirne, ihr rosiger Mund, ihr gutes Herz, wie man das in hundert und aber hundert Anthologien lesen kann, neu sind nur die frechen gotteslästerlichen Wendungen, z. B.:

Es lag mein Herz begraben
In ödem Liebesgram,
Bis deine Augen sprachen
Ein Wort gar wundersam.

Wie einst der Heiland gesprochen
Zum todten Lazarus:
Steh auf, steh auf und wandle
Und freu dich im Erdengenuß. (!) —

Nun singt's und leuchtet's im Herzen
So feenhaft wunderbar —
Ihr Heilandsäuglein, anbeten
Will ich euch immerdar.[1])

Genug hievon. Unsere moderne Poesie kennt nun einmal kein höheres Ideal als die geschlechtliche Liebe; seit Altmeister Göthe sie als „den heiligsten von unseren Trieben" im Lied und im Leben gefeiert[2]), behauptet sie ihr ausschließliches Recht in allen Dichterschulen, ob klassisch oder romantisch, und in allen Dichtungsarten, ob Roman, Lied oder Drama; in ihrem Dienste, unterstützt von den reichen Mitteln der vervielfältigenden Kunst, steht die ganze Belletristik des Tages. Da hat der Sozialist volles Recht, wenn er den letzten Schritt thut, nach dem Schiller nur zu seufzen wagte und den die blasirte Welt nicht mitthut, weil sie den äußern Firniß des Christenthums noch nicht entbehren kann: wenn er einen förmlichen Cultus der Sinnlichkeit und des Fleisches proclamirt.

Wenn Liebe uns veredelt und erhöht —
Warum sich freudig nicht
Wie einer Andacht offen ihr ergeben?[3])

Diese Frage legt Lassalle in seinem Drama „Sickingen" einem zarten Mädchen in den Mund. Und — o bittere Ironie! — derjenige, der sie beantworten soll, ist Hutten, der fränkische Ritter, vom Dichter mit dem Glorienschein edler Mannheit umwoben, von der Geschichte aber gebrandmarkt als einer, der am eigenen siechen Leibe den Genuß der Lust zu büßen hatte!

---

[1]) A. a. O. S. 19.

[2]) Auf „die Leiden des jungen Werther" schrieb er 1775 das Epigramm, das mit den Versen beginnt:

Jeder Jüngling sehnt sich so zu lieben,
Jedes Mädchen so geliebt zu sein;
Ach, der heiligste von unsern Trieben,
Warum quillt aus ihm die grimme Pein? ꝛc.

[3]) F. Lassalle, Sickingen. S. 107.

Digitized by Google

Ein solcher Geist hat kein Verständniß für den freiwillig und aus Liebe zu Gott gewählten Stand der Jungfrauschaft, den Werth der Entsagung und die Schönheit des christlichen Opferlebens faßt er nicht. Sich dem Dienst der Venus Amathusia zu entziehen, ist thöricht und unrecht, denn die Klöster sind doch nur

düstre Mauern,
Wo ewig Gram und nur Verzweiflung weilt [1])

und der Cölibat ist ein sündhaftes Verbot, das der Papst gegen Gottes Willen den Geistlichen auferlegt.[2]) Wie man sieht, hat der große Socialistenführer Luthers Schriften nicht umsonst gelesen.

Dem Evangelium Jesu von der Abtödtung und Selbstverleugnung stellen sie gegenüber „die Wiedereinsetzung der Sinnengenüsse in ihre Rechte",[3]) ein Evangelium der sogen. gesunden Sinnlichkeit, das August Geib in die Verse bringt:

Standhaft zügle des Herzens froh-jugendlich schwanke Gefühle
Was es beseligt und hebt, und was es peinigt und drängt;
Zügle — indeß nicht ertödte, wie die Schablone es fordert,
Immer denke daran, daß du ein Mensch nur, kein Gott.[4])

Doch ist Mißachtung christlicher Zucht nicht der Hauptpunkt, auf Grund dessen wir die Sozialisten einer verwerflichen Moral beschuldigen. Wir wissen recht wohl, daß die ganze moderne Welt ihnen kein Verbrechen daraus machen wird, denn für solche „Schwächen" heischt und übt sie Nachsicht. Aber auf das sechste Gebot folgt das siebente, und die Ideen, die wir in diesem Gebiete ausgesprochen finden, dürften der heutigen Gesellschaft wohl gefährlicher erscheinen.

Da ist es vor allem die Idee vom collektiven Eigenthum, welche den genußsüchtigen Lebemann mit Schrecken erfüllt. Dieselbe ist der tragende Pfeiler des Systems, mit ihr steht und fällt die Partei, das stellt sie selber nicht im mindesten in Abrede. Das Gothaer Einigungs-Programm vom Jahre 1875 hat sie in die feste Thesis gefaßt: „In der heutigen Gesellschaft sind die Arbeitsmittel Monopol der heutigen Capitalistenklasse; die

[1]) Rienzi. Historisches Trauerspiel in 5 Aufzügen von A. Otto-Walster. Leipzig (Genossenschaftsdruckerei) 1875. S. 69.

[2]) Lassalle a. a. O. S. 24.

[3]) Der arme Konrad. 1878. S. 111.

[4]) Gedichte. S. 128.

Digitized by Google

hiedurch bedingte Abhängigkeit der Arbeiterklasse ist die Ursache des Elends und der Knechtschaft in allen Formen. Die Befreiung der Arbeit erfordert die Verwandlung der Arbeitsmittel in Gemeingut der Gesellschaft."[1]) Und Liebknecht entwickelt in seiner Brochure über die Grund- und Bodenfrage[2]) mit blendender Dialektik: Es sei ebenso Sache der Nothwendigkeit wie der Gerechtigkeit, das Privateigenthum an Land aufzuheben und durch Gemeineigenthum zu ersetzen. Dem „Armen Konrad"[3]) aber ist es vorbehalten, in populärer Weise dem Volke diese Lehre mundgerecht zu machen. Dort schreibt der jetzige Reichstagsabgeordnete Herr von Vollmar:

„Es ist sonnenklar: Durch den Besitz von Grund und Boden ist eine Minderheit zur Beherrscherin der ganzen Mehrheit geworden; Privatbesitz an Grund und Boden ist das Fundament aller Knechtschaft, aller Ungleichheit, Unfreiheit und Ausbeutung, wie der Gemeinbesitz von Grund und Boden die eherne Grundlage der Freiheit und Gleichheit ist."

Wir kennen den Einwurf, mit dem die Sozialisten uns entgegen treten. Sie werden fragen: Wie soll das mit dem siebten Gebot zusammenhängen oder vielmehr in Widerspruch stehen? „Wir stellen hiemit einen Grundsatz auf, erlassen keinen Ukas. Wir sprechen eine Consequenz der socialistischen Anschauung aus, dekretiren aber nicht Maßregeln zur Verwirklichung dieser Consequenz. Kurz, die Baseler Beschlüsse sind wesentlich theoretischer Natur und haben keinen unmittelbaren praktischen Charakter. Das haben die Gegner entweder übersehen oder nicht sehen wollen. Sie thuen, als ob in Basel[4]) die sofortige Depossedirung sämmt-

[1]) R. Todt, der radikale deutsche Sozialismus. 2. Aufl. S. 135.

[2]) Einen vollständigen Auszug bietet Todt S. 138—165.

[3]) Jahrg. 1878 S. 103.

[4]) Der 1869 zu Basel versammelte Congreß der Internationale adoptirte die sog. Brüsseler Beschlüsse, d. h. er erklärte Bergwerke und Steinkohlenminen, Boden- und Wälder, Canäle, Landstraßen und andere Verkehrsmittel (Eisenbahnen) zum Gemeingute Aller, Maschinen und Werkzeuge zum gemeinsamen Eigenthume der Arbeiter, und stellte als Prinzip auf: I. Der Congreß erklärt, daß die Gesellschaft das Recht hat, das individuelle Eigenthum an Grund und Boden abzuschaffen und den Grund und Boden in Gemeineigenthum zu verwandeln. II. Der Congreß erklärt, daß es im Interesse der Gesellschaft nothwendig ist, den Grund und Boden in Gemeineigenthum zu verwandeln. Bei Todt, S. 138.

Digitized by Google

licher Landbesitzer angeordnet sei, und nun jeder Grundbesitzer darauf gefaßt sein müsse, jeden Monat den Besuch eines internationalen Hänge-Gensdarmen mit feuerrother Blouse und Hahnenfeder zu empfangen, der ihm die angenehme Wahl stellt, entweder sofort gutwillig von Haus und Hof zu ziehen, oder am nächsten besten Baumast aufgeknüpft zu werden. Das absichtliche oder unabsichtliche Mißverständniß wäre zum Lachen, wenn es nicht so gefährlich wäre.[1])" Und so wollen wir denn auch bezeugen, daß sich Keiner der von uns gelesenen Dichter und Novellisten direkt über das siebente Gebot Gottes hinwegsetzt und etwa unter die Menge hinausruft: Ihr sollt stehlen! Ja wir fügen bei: es heißt geradezu den Sozialismus verkennen, wenn man sein Wesen darin sucht, daß er dem Besitz Krieg ankündet und das Eigenthum praktisch für vogelfrei erklärt. Aber jener Satz Lassalle's „Eigenthum ist Fremdthum", den sein Urheber in einem sicheren und beschränkten Sinne[2]) ausgesprochen und den auch die Parteiführer nicht unbedingt gelten lassen, ward von der Masse mit Beifall begrüßt, ohne Unterscheidung aufgenommen, ausgedehnt, erweitert. Und wie dann durch solche Theorie die Achtung vor dem Mein und Dein allmälig geschwächt und sogar der Charakter des Ehrlosen, der dem Diebstahl in unserer und in jeder Gesellschaftsordnung anhaftet, fast abgestreift wird, mögen ein paar Stellen aus dem Zukunftsroman „Am Webstuhl der Zeit" kund thun.

„So ein Mädchen, eine Wunderblume, sieht ein paar schöne Spitzen, die vielleicht Jahre lang keinen Käufer finden und dann vielleicht dazu dienen müssen, eine alte Coquette, eine feile Buhlerin zu schmücken, für die sich vielleicht ein unerfahrener junger Mann oder ein grauer Sünder ruinirt. Sie hat vielleicht einen schwachen Augenblick, sie will sich einmal damit schmücken. Sofort erfaßt sie das Räderwerk der Justiz und vernichtet sie. Es ist dieses vielleicht nöthig, die Herren der Wissenschaft haben noch nichts Besseres finden können!"

Einige Seiten weiter hinten spricht sich ein Criminalbeamter über seinen Beruf folgendermaßen aus:

„Sehen Sie, ich denke bei meiner Stellung so: Du bist die bloße Hand, das Werkzeug, und wenn Du's nicht thust, so thut es jedenfalls ein Anderer, und da gehe ich meines Weges geradehin, sehe so wenig wie möglich rechts und links; aber so einen armen Teufel, der sich nicht anders zu helfen wußte und doch nichts dafür kann, daß die Welt so

[1]) Liebknecht, Grund- und Bodenfrage b. Todt a. a. O.

[2]) Vgl. darüber Hitze, die soziale Frage. S. 117 ff.

Digitized by Google

miserabel eingerichtet ist, ein paar Jahr Arbeitshaus zu dictiren, das brächte ich nicht zu Stande und wenn's mir selbst an Hals und Kragen ginge; ebensowenig als ich an Stelle der Frau Majorin sein möchte, die neulich ihr Dienstmädchen wegen Entwendung eines Stückchens Seife polizeilich arretiren ließ."

Dafür erhält aber auch der Sprecher vom sozialistischen Helden des Romans das Lob:

„Ich sehe, Herr Riemer, daß sie das Herz noch ziemlich auf dem rechten Flecke haben." [1])

Daraus, daß es den sittlichen Größen ihrer Dichtung gelegentlich auf ein paar Lügen nicht ankömmt, wollen wir ihnen kein Verbrechen machen. Der vermeintlich gute Zweck muß eben auch dieses Mittel rechtfertigen. Derlei Schwachheiten finden sich ja auch in Erzählungen, die auf positiverem Standpunkte stehen und als „gut" gelten. Aber vermerken wollen wir es, um den Widerspruch mit dem achten göttlichen Gebote zu konstatiren. Schwerer wiegt freilich, daß sie sich solche Lügen auch vor Gericht erlauben. Aber wenn ihnen unsere ganze moderne Rechtspflege zur Hälfte Schwindel, zur andern Hälfte Grausamkeit ist [2]), muß sich das Verbot: Du sollst nicht falsches Zeugniß geben! wohl auch seine Exzeptionen gefallen lassen.

Von den letzten zwei Geboten haben wir nicht zu sprechen. Sie verbieten jede unordentliche und sündhafte Begierde und aus dem bloßen Begehren macht sich ein Sozialdemokrat keine Scrupel, da ja sein ganzes System nichts Anderes ist als ein verkehrtes Streben nach höherer Lebensstellung, ein ungerechtes Ringen nach einer größeren Quote von zeitlichem Besitz und irdischen Genüssen.

So dürfen wir wohl sagen, daß die Sozialisten allen göttlichen Geboten mehr oder weniger feindlich gegenüber stehen. Statt deren stellt ihr Dichter in gewaltigen Worten einen neuen Dekalog auf, der künftig an die Stelle des göttlichen Gesetzes treten soll.

Du sollst dich nicht treten lassen.
Du sollst dich nicht unterdrücken lassen,
Du sollst dich nicht aussaugen lassen.
Du sollst den Sklavensinn von dir thun.
Du sollst die Knechtseligkeit von dir thun.

---

[1]) Otto-Walster a. a. O. Bd. I. S. 28, 82 f.
[2]) Vers. a. a. O. Bd. I. S. 92. Bd. III. S. 7 ff.

Digitized by Google

Du sollst dich nicht bücken vor einem lebendigen Menschen,
Denn er ist nicht mehr als du ....
Wer aber seinen Nebenmenschen zwingt,
Weniger zu wissen als er selber weiß,
Der unterdrückt seinen Bruder,
Der tritt auf ihn
Und der saugt ihn aus.
Und wer seinen Nebenmenschen zwingt
Mehr zu arbeiten als er selber arbeitet,
Der unterdrückt seinen Bruder,
Der tritt auf ihn
Und der saugt ihn aus.[1])

Hören wir nicht jenes Non serviam! wiederum ertönen, das der ersten Sünde Prinzip und Ausgang gewesen, während alle christliche Moral auf der Selbsterniedrigung beruht — nach dem Vorbilde und in der Liebe des Gottmenschen, der Knechtsgestalt angenommen und sich verdemüthigt hat, gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.[2]) Und auch die lockende Verheißung: Eritis sicut dii, womit der Teufel die zweite Sünde bewirkte, fehlt nicht, wiederum verspricht die Schlange: Es sollen euch die Augen aufgehen —

Du Sprache
Nimm eine Leuchte in deine Hand
Und gehe dorthin, wo es finster ist,
Wo es ganz finster ist.
Und strecke die Leuchte über die dort schlummern
Und nichts wissen von sich,
Bis ihre Wimpern zucken
Und sie sich hin und wieder wälzen.
Und rufe laut, daß es halle
Von Hügel zu Hügel,
Von Thal zu Thal:
Wacht auf! Wacht auf!
Ihr habt zweitausend Jahre geschlafen,
Das ist lange genug. Wacht auf! Seht,
Es will lichter Morgen werden.[3])

In den letzten Versen übertreibt der Sozialist nicht, sondern er setzt die Zahl noch zu niedrig an. Nicht 2000, sondern fast doppelt so viele Jahre existiren die zehn Gebote, seit sie auf Sinai

[1]) Jacoby, Es werde Licht. S. 120 f.
[2]) Philipp. 2, 8.
[3]) Jacoby, a. a. O. S. 121.

Digitized by Google

Gott selber gab. Und auch damals waren sie schon vorhanden zwar nicht auf Stein geschrieben, aber eingezeichnet in den Herzen und im Bewußtsein der Menschen. Sie sind nicht Nacht und Finsterniß, sondern Licht göttlicher Offenbarung, Segen und Friede im Geleite führend; dafür zeugt laut die Geschichte der Heidenvölker, deren Blätter Grauen und Schande bedeckt, wo sie melden vom Widerstreite gegen dieses ewige Sittengesetz. Die zehn Gebote sind so alt wie die Menschheit, sie sind deren göttliche Führung, darum werden sie bestehen, wenn man selbst der deutschen Sprache Laut nicht mehr hören und von dem deutschen Sozialismus nur noch in den Büchern der Geschichte lesen wird.

Digitized by Google

IV. Staat und Gesellschaftsordnung in der Dichtung des Sozialismus.

Wir wollen in diesem letzten Abschnitte möglichst kurz sein und ohne in das Detail einzugehen, uns mit der Beleuchtung allgemeiner Grundfragen begnügen. Denn einerseits ist das Material zu umfangreich, um im Rahmen dieser Skizze voll verwendet zu werden, andrerseits wird derjenige, der sich einen Einblick in den Kernpunkt des Sozialismus: in dessen Gesellschaftslehre, verschaffen will, schwerlich zu Dichtern und Novellisten greifen, sondern in den systematischen Schriften von Lassalle, Karl Marx, Becker, Jakoby, Eccarius u. A. Orientirung suchen.

Die moderne Wissenschaft, die um jeden Preis frei sein will, so frei, daß sie die Denkresultate vergangener großer Jahrhunderte ignorirt, um die Arbeit von vorne zu beginnen, hat auch jene alte Doktrin von der göttlichen Anordnung der menschlichen Gesellschaft, welche die großen christlichen Philosophen des Mittelalters klar entwickelten und scharf vertheidigten, unter die Bank geschoben. Während St. Thomas und seine alten und neuen Schüler lehren, die Gesellschaft ist von Gott gewollt und geordnet und sein absoluter Wille, wie er sich ausspricht in der Natur der Menschheit und im gegenseitigen Verhältniß der Gesellschaftsglieder, ist ihr ewig unverrückbarer Kanon; haben die Neueren seit Hobbes und Kant die Gesellschaft von Gott getrennt, von der Offenbarung losgerissen und eine neue Soziallehre aufgebaut. Es fehlt ihnen nicht an Bewunderern, die heute noch staunen über diesen großen Fortschritt philosophischer Forschung. Aber der Fortschritt fängt an sich zu rächen und die junge, sorgsam

Digitized by Google

gepflegte Pflanze beginnt bereits bittere, ja giftige Früchte zu tragen. Wir haben schon betont, daß die Sozialisten sich auf Consequenzen verstehen. Niemanden war diese Revision einer alten unbequemen Lehre willkommener als jener Partei, deren ausgesprochenes Ziel die radikale Umänderung der bestehenden sozialen Verhältnisse bildet. Eine Ordnung, die Gott selber grundgelegt hat, ließe sich ja nicht durch Menschen ändern und verbessern. Also unterschreiben sie sofort den Satz: Das Gewohnheitsmäßige, Bestehende des Tages das ist göttliche Weltordnung.[1]) Und „unsere liberalen Schwatzpeter nennen sie eine göttliche, weil sie sich göttlich dabei befinden".[2]) Aber „hohl und eckelerregend klingen den Ereignissen und dem Elend gegenüber die Deklamationen Derjenigen, die die Pracht, die herrliche Ordnung, die überwältigende Harmonie der weltlichen Dinge bewundern und daraus den Ruhm des allmächtigen, allweisen und allgütigen Gottes herleiten wollen, weil sie mit ihren Kalbsaugen oder mit ihrem verhäuteten Herzen noch niemals in die Tiefen des Elends dieser Welt hinabgedrungen sind."[3]) Das, was gewöhnlich göttliche Weltordnung genannt wird, „ist im Grunde nichts als eine heillose Unordnung."[4]) Darum nieder damit! „Ein Felsenstück nach dem andern muß herbeigeholt werden zum Titanenkampf, um die alten gemästeten Götter zu stürzen, unter deren Wucht die Menschheit stöhnt und erstickt. Gott Mammon führt nicht die letzten Tage der Weltgeschichte, er wird dem Sturm der Titanen auf die Dauer nicht zu widerstehen vermögen; wie ein thönerner Coloß muß er eines Tages zusammenprasseln, und die Welt wird erstaunen, wenn sie den werthlosen verächtlichen Staub erblickt, den sie so lange angebetet, dem sie so vieles geopfert."[5])

Nach christlicher und überhaupt vernünftiger Auffassung ist die menschliche Gesellschaft ein lebendiger Organismus mit vielen Gliedern, deren ein jedes von dem andern abhängig und zugleich durch das andere gefordert ist, aber doch seine eigene Wirksam-

[1]) Otto Walster, Am Webstuhl der Zeit II, 132.

[2]) Derselbe, Allerhand Proletarier. Eine Hausgeschichte. Leipzig (Genossenschaftsdruckerei) 1874. S. 56.

[3]) Derselbe, Am Webst. I, 27.

[4]) Der arme Konrad 1878. S. 60.

[5]) Otto-Walster, Am Webst. II, 35.

Digitized by Google

keit hat, seine selbstständige Aufgabe, seinen gesonderten Beruf. Solch große Gliederungen sind vor Allem die Stände, welche durch die Vertheilung der Arbeit und des Besitzes bedingt sind. Hier setzen wiederum die Sozialisten die Hebel an und leugnen die Nothwendigkeit der Stände. „Es gibt für den wahren Menschen, der Herz und Geist gleichmäßig ausgebildet hat, keinen Unterschied dieser Art, den nur der Zufall oder das Glück schafft; es gibt nur gute und böse Menschen“ [1]) — deklamirt in dem mehrerwähnten Romane ein edles Fräulein ihrer Magd vor. Am allerwenigsten aber sind bevorzugte Stände gerechtfertigt. „Denn ihr Reichthum ist nur möglich durch unsere Armuth, ihr Müssiggang muß ausgeglichen werden durch vermehrte Arbeit von unserer Seite, ihre Vorrechte sind bedingt durch unsere Unterdrückung.“ [2]) So klar es ist, daß es einen arbeitenden Stand geben muß, weil nicht Jeder sein Haus selber bauen, seine Schuhe selber fertigen kann; einen Gelehrtenstand, weil der Arbeiter seine Maschine nicht selber erfinden, seinen Proceß nicht selbst führen kann u. s. w., so ruft doch Jacoby mit dem ihm eigenen Pathos aus:

Ich will meine Stimme erheben
Und rufen, daß man es weit höre:
Wer nicht arbeitet soll nicht leben!
Der Geist, der heute herrscht, ist eine Schmach den Menschen
Und eine tiefe Schande den Völkern. [3])

Gewiß liegt im letzten Satze mehr als ein Körnchen Wahrheit; aber darin befindet sich der Dichter im Irrthum, von Jedwedem gleiche Leistung der gleichen Arbeit zu verlangen. Diese Forderung ist in sich unmöglich, derartige Zustände sind nie, selbst nicht zur Blüthezeit der hellenischen Demokratien, historisch gewesen. Als nächste Folgerung dieses Prinzips wird innerhalb der Gesellschaft der Arbeiter in den Vordergrund gerückt, d. h. jene Thätigkeit erscheint als besonderer Achtung und Ehre würdig, welche durch die körperliche Kraft des Menschen ausgeführt wird. Thatsächlich wiederholt sich bei den sozialistischen Schriftstellern unzähligemal der Gedanke: Der Arbeiterstand ist der wichtigste Stand, der Arbeiter ist auf Erden und

[1]) A. a. O. I, 33.
[2]) Das. I, 20.
[3]) Es werde Licht. S. 91.

Digitized by Google

im Staate der wichtigste Mensch[1]). Wir haben gewiß alle Achtung vor dem Arbeiterstande und versicherten bereits oben, daß wir ihn in der Sozietät als ein Glied betrachten, ohne das ihr Organismus schlechterdings aufhören müßte, zu fungiren; aber wir kennen auch die Geschichte von der Auswanderung der Plebs auf den heiligen Berg und jenes alten Römers Fabel vom Magen, womit er sie zur Rückkehr bewog. Es mag dem Arbeiter durch Ausbeutung und Bedrückung oft bitteres Unrecht widerfahren; doch ist es unbillig, wirkliches oder vermeintliches Unrecht zu benützen zur Verhetzung der Stände unter einander. Oder verdient es eine andere Bezeichnung, wenn Jacoby ruft:

Seht doch, wie wunderlich es ihnen gehet.
Sie pflanzen das Land
Und säen die Saaten aus
Und bringen die Ernten ein,
Und dürfen doch der Frucht nicht genießen.
Sie bauen alle Häuser
Und können nirgend wohnen,
Sie machen Alles,
Sie schaffen Alles,
Und sie haben Nichts.
Ein Unrecht geschieht hier, wer kann es ableugnen?
Ein blutiges Unrecht geschieht hier
Wer wird es sühnen?[2])

Und Otto-Walster läßt in einen seiner Romane[3]) einmal einfließen:

Viele sonst vernünftige Leute sagen ganz arglos: Der Stand der Besitzenden ist der wichtigste Stand. Man denke einmal nach. Wenn die Besitzenden alle ausstürben, was bleibt übrig? Ohne Zweifel der Besitz und die große Menge der Besitzlosen, welche diesen Besitz zum mindesten ebenso gut verwerthen können. Sterben aber die Besitzlosen aus, dann verlieren die Besitzenden zum großen Theile die Wohlthaten des Besitzes, da Niemand da sein wird, der für sie in der bisherigen Weise arbeitet . . .

Man mag nun diesen Schluß für ein Sophisma halten oder nicht: soviel steht fest, daß diese Schriftsteller ihren Pinsel in die grellsten Farben tauchen, um dem vierten Stande alle Noth seiner Lage zum Bewußtsein zu bringen. Schwarz auf

[1]) Otto-Walster a. a. O. I, 166.
[2]) A. a. O. S. 89.
[3]) Am Webstuhl der Zeit II, 132.

Digitized by Google

Noth malen sie das drückende Elend des armen Mannes und stellen diesem düsteren Bilde gegenüber das üppige Leben eines in allen Lüsten schwelgenden Capitalisten. Zielbewußt werden den darbenden Proletariern die Genüsse des von ihrem Schweiße reich gewordenen Fabrikkönigs vor Augen geführt, und wir müssen gestehen: es ist Wahrheit, leider nur zu viel Wahrheit in dem Gemälde. Nur einige Züge daraus wollen wir hier wiedergeben:

In den Straßen der Stadt,
Darin die Menschen wimmeln,
Wenn du dicht an den Häusern gehest,
Kannst du es hören:
Schlag auf Schlag und spät und früh,
Wie das Herz gehet bei einem Fieberkranken,
So schlägt der Webstuhl
Und fliegt das Schiffchen durch.
Aber auf der Spule ist der Hunger aufgewickelt,
Und der wird hineingewebt
In die glänzenden Zeuge. —
In dem Saal,
Wo die Kerzen hell schimmern
Und die seidenen Gewänder knistern und rauschen,
Da klingt der Reigen,
Und die jungen Gesichter strahlen
Fröhlich vom Tanz.
Und sie setzen sich Paar an Paar
Mit munterem Lachen
Zum schimmernden Mahle nieder.
Und die Pfropfen knallen und die Gläser klingen.
Aber auf das glänzende Gewebe dort fällt mein Blick,
Und daraus hervor grauenhaft
Das Gespenst des Hungers grinst mich an
Ueber den Tisch. — — —
Siehst du das Gebäude dort mit den vielen Fenstern?
Und die hohen Schornsteine ragen
In den blauen Frühlingshimmel hinein?
Drunten
In dem dunst'gen Raum,
Dort wo der Dampf athmet,
Da spricht der Kessel
Mit zisch und zisch:
Du bist ein Mensch,
Du bist ein Mensch.
Laß dich nicht schinden,
Laß dich nicht schinden.
Aber droben
In dem staub'gen Saal,
Wo die Spuhlen schwirren
Und die Räder sausen,
Kinder stehen da
Und wickeln hastig
Mit ihren Händchen,
Und wickeln immer
Ohne Ende —
Und sind doch Menschen
Und sind Kinder.
Aber unweit daneben da zittert die Erde
Vom Stoß des Hammers
Und von den eisernen Schlägen,
Und es zischelt und es haspelt und es klopft
Wie tausend Hexengeister.
Es ist Abend, da tönt ein Pfiff
Gellend laut.
Und da kommen sie heraus, trotz'ge Gestalten.
Ihnen blitzen die Augen kühn,
Und ihre kräftige Arme
Möchten wohl einmal auf Anderes schlagen
Als das schuldlose Eisen.[1])

Es sind meisterhafte Bilder, die der Dichter hier der Natur

[1]) Leopold Jacoby, Es werde Licht, S. 86 ff.

Digitized by Google

nachgezeichnet hat, aber falsch, verkehrt, verderblich ist die Lösung der Gegensätze, welche er am Schluß andeutet. Nicht so wird die Gesellschaft gerettet, Ordnung nicht durch Unordnung geschaffen. Der Geist des Christenthums muß versöhnend Arbeiter und Arbeitgeber einander wieder nahe bringen, Liebe, christliche Bruderliebe muß die Brücke schlagen, die große Kluft zu überwinden, mit welcher ungläubiger Egoismus seit Jahren die Stände aus ihrer natürlichen Verbindung gerissen hat. Wie und mit welchen Mitteln im Einzelnen dies große Projekt ausgeführt werden soll — das darzuthun ist eben Aufgabe der christlichen Sozialwissenschaft.

Dieser Emancipationskampf gegen die übrigen Stände, vornemlich gegen „die obern Zehntausend" führt naturnothwendig zur Opposition gegen den modernen Staat. Denn dieser ist der Hüter der gegenwärtigen Ordnung. Mit dem Schwerte der Themis und den Mitteln der exekutiven Gewalt ausgerüstet tritt er ein für den Besitzstand der bürgerlichen Ordnung, wie er sich historisch herausgebildet hat und erklärt ihn für unverletzlich — selbst wenn er in religiösen Fragen mit den Sozialisten gemeinsame Sache macht und der göttlichen Ordnung den Krieg erklärt. Der Sozialist ist kein Freund von Halbheiten; Neuordnung der staatlichen Verhältnisse ist ihm noch nothwendiger als Neuordnung der religiösen Verhältnisse. Seines Erachtens ist die jetzige Staatsform dem Zwecke ungenügend und in allen Theilen der Verbesserung bedürftig. „Es fehlen uns ja die ersten Menschenrechte in diesem Staate. Vor Allem das eine erste und heilige Recht, welches der Mensch besitzen sollte, die Früchte seiner Anstrengungen zu genießen. . . . . Zuerst muß dafür gesorgt werden, daß Jedermann im Staate ein menschenwürdiges Dasein führen kann.[1])" Daß dem nicht so sei, sondern alljährlich eine Reihe von Existenzen in Elend beginnt, in Elend endet, das wird in mehreren Tendenzerzählungen[2]) durch Beispiele nachgewiesen. Es ist eine herbe Kritik, welcher die Sozialdemokraten unsere heutigen Gesellschaftsverhältnisse unterziehen, aber — wir haben das Gefühl, nicht die Lust am Gräßlichen sondern das Mitleid mit dem traurigen Loose so vieler Parias heißt den Dichter diese bittere Sprache führen. Ja, der moderne Staat

[1]) Otto-Walster, Am Webstuhl der Zeit II, 102.

[2]) So in den drei Bänden des eben citirten Romans. Dann in „Aller-

Digitized by Google

hätte Besseres zu thun, als Kirchthüren zu erbrechen, Kanzeln zu überwachen und Nonnen zu vertreiben — spät genug ist ihm ein Bewußtsein dieser seiner großen sozialen Aufgabe aufgegangen.

Die Erscheinungsform des heutigen Staates ist fast durchweg die Monarchie. Aber, so hören wir den Dichter rufen, gerade darin besteht der Grundfehler des modernen Staates, daß er Monarchie ist.

Viele sollen nicht treu sein Einem
Aber Einer soll treu sein Vielen.
Viele sollen nicht dankbar sein Einem
Aber Einer soll dankbar sein Vielen.
Alles, was den Menschen niedrig macht
Ist in der Treue gegen Einen,
Alles, was den Menschen hoch erhebt,
Ist in der Treue gegen Viele.[1])

Und was ist der Grund dafür, daß nur Einer, nicht Viele, nicht Alle treu und dankbar sein sollen? fragen wir ganz verwundert. Weil daraus das Unterthanenverhältniß entsteht, welches den freien Menschen zum Sklaven macht, gibt man uns zur Antwort. Denn

Ein Unterthan ist ein Trabant
Der großen Herrschersonne.
Und hat als solcher nie gekannt
Der Freiheit süße Wonne,
Ein Unterthan, versteht mich recht,
Zu deutsch ist weiter nichts als — Knecht.[2])

Geib hat Unrecht, aber er denkt logisch. Wenn der Mensch nicht gebunden ist durch göttliche Auctorität, wenn er dem ewigen König der Könige gegenüber trotzig rufen kann: Ich lasse mir nicht befehlen! — warum soll er sich dann beugen vor einem Menschen, der heute war und morgen nicht mehr ist? Für ein Königthum von Gottes Gnaden, das selber an keinen Gott mehr glaubt, hat die Partei nur die Lauge ätzenden Spottes[3].) Ihr Ideal ist und bleibt die Republik — als ob es in dieser keine Unterthanen mehr gäbe!

Hand Proletarier" und „Kranke Herzen" vom nämlichen Verfasser, in „Erlebtes" von W. Hasenclever, „Die Vaterlandslosen" von C. Lübeck u. a.

[1]) Jacoby, Es werde Licht, S. 118 f.

[2]) Geib, Gedichte S. 134.

[3]) Otto-Walster, Am Webstuhl III, 172.

Digitized by Google

Das schönste Wort wohl auf der Welt,
Das Wort vom besten Klang,
Das Wort, das mir so wohl gefällt,
Voll Kraft und Sturmesdrang,
Dies Wort, der Völker Ruhm und Glück,
Ich will es rufen: Republik![1])

Und deutlich genug schimmert die Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen politischen Verhältnissen unseres Vaterlandes in der Auslegung durch, wie der nämliche Dichter die Farben des neuen Reiches deutet:

Schwarz ist die Sünde, schwarz ist die Noth,
Schwarz ist die Nacht und schwarz ist der Tod.
Bleich ist die Rache und bleich ist der Fluch,
Weiß ist der Schnee und das Leichentuch.
Roth ist der Purpur und roth ist das Blut,
Roth ist die zehrende Feuersglut.[2])

Genug hievon. Ueber offen liegende Schäden des Staatslebens zu klagen, an die wunden Stellen des gesellschaftlichen Organismus das Messer einer schneidigen Kritik zu setzen und damit die Unzufriedenheit der Menge zur hellen Flamme anzufachen — das Alles ist ein Leichtes. Aber so mögen uns die Herren einmal das Mittel verrathen, womit allen sozialen Mißständen gründlich abgeholfen werden kann! Wie soll es anders werden? Keck rufen sie hinaus unter die Massen:

Wir wollen nicht herumflicken an dem alten, windschiefen und vom Fundament bis zum Giebel zerklüfteten und morschen Bau der heutigen Gesellschaft und des heutigen Staates und da und dort ein Stück herausreißen und ein anderes darankleistern, bis uns der ganze Krempel über den Kopf zusammenstürzt, sondern wir wollen das alte Gemäuer niederreißen, den Schutt hinwegräumen und einen neuen wohlgefügten stattlichen Bau aufführen, darin sich ruhig und sicher leben läßt: den Bau einer neueren gerechteren Gesellschaftsordnung, einer neuen Welt!

Herr von Vollmar, der bekannte Reichstagsabgeordnete ist es, der diese furibunde Prosa geschrieben.[3]) Und der Dichter sekundirt ihm:

---

[1]) Hasenclever, Liebe, Leben, Kampf. S. 158.

[2]) Ebd. S. 184.

[3]) Im „armen Konrad 1878" S. 100.

Digitized by Google

Dies ist mein Pannier, das ich mir erwähle,
Von ganzem Herzen mit ganzer Seele:
Eine junge Welt steigt auf aus Nebel und Dampf.
Mit Jauchzen gehen wir in den Kampf.
Was morsch war, ihr haltet es nimmer!
Was verfault war, stürzt in Trümmer.
Und ich sehe ein Ziel vor mir so groß,
Wer's erreicht, der gewinnt ein Götterloos! [1])

Fürwahr, ein kecker Gedanke, die ganze jetzige Ordnung in Trümmer zu schlagen! Aber warum sollten sie das Wagestück nicht versuchen? Wenn die Einrichtung der Gesellschaft in ihren Grundzügen nicht auf göttlicher Anordnung beruht, sondern nur Folge eines vor langer, langer Zeit eingegangenen Gesellschaftsvertrages ist, so kann sie auch durch Menschen wieder geändert und neu geformt werden.

Freilich wird es immer ein großes Bruchtheil Menschen geben, die bei einer solchen Katastrophe Nichts zu gewinnen und Viel zu verlieren haben und diese werden sich dem Unternehmen wohl widersetzen. Andrerseits werden ihnen zu Liebe die Reformatoren der Gesellschaft von der ihrer Ueberzeugung nach nothwendigen Abschaffung der alten unpraktischen Einrichtung nicht abstehen und so wird die Neuordnung der Gesellschaft nur unter Anwendung von Gewalt durchgeführt werden können — es entsteht die Revolution. Aber vor ihr beben sie nicht zurück:

„Eitle Thoren, die vor dem Blute ihre Blicke wenden!" [2])

Gerade sie ist das Ideal, für das im Grunde seines Herzens schließlich doch jeder Sozialist schwärmt, mag er es nun offen eingestehen oder aus irgend welchen Rücksichten feierlich in Abrede stellen. Lassalle, der Vater des neueren deutschen Sozialismus, hat ihm als Wiegenlied jene gotteslästerliche Apologie des Schwertes gesungen, womit im „Sickingen" Ulrich von Hutten zum Kampfe gegen den Kaiser auffordert:

Ein Schwert, geschwungen für die Freiheit, ist
Das fleischgeword'ne Wort, von dem ihr predigt,
Der Gott, der in der Wirklichkeit geboren.
Das Christenthum, es ward durchs Schwert verbreitet,

---

[1]) Jacoby a. a. O. S. 70.

[2]) Otto-Walster, Rienzi S. 6.

Digitized by Google

Durch's Schwert hat Deutschland jener Karl getauft,
Den wir noch heut den Großen staunend nennen.
Es ward durch's Schwert das Heidenthum gestürzt,
Durch's Schwert befreit des Welterlösers Grab.
Durch's Schwert aus Rom Tarquinius vertrieben,
Durch's Schwert von Hellas Xerxes heimgepeitscht,
Und Wissenschaft und Künste uns geboren.
Durch's Schwert schlug David, Simson, Gideon!
So vor- wie seitdem ward durch's Schwert vollendet
Das Herrliche, das die Geschichte sah,
Und alles Große, was sich jemals wird vollbringen,
Dem Schwert zuletzt verdankt es sein Gelingen! [1])

„Nach berühmten Mustern!" trifft auch diesmal zu. Ferdinand Freiligrath, der Sänger des Jahres 48 und des neuen Reiches 71 zugleich, wie singt er doch?:

Ach, lange schon verlernten wir Kniefall und Gebet,
Der Mann ist uns der beste, der g'rad und aufrecht steht!
Die Hand ist uns die liebste, die Schwert und Lanze schwingt!
Der Mund ist uns der frommste, der Schlachtgesänge singt!
Wozu noch bittend winseln? Ihr Männer in's Gewehr —
Heut ballt man nur die Hände, man faltet sie nicht mehr!
Es ist das Händefalten ein abgenutzt Geschäft —
Die Linke an die Scheide, die Rechte an das Heft!
Die Linke an die Gurgel dem Sklaven und dem Schuft,
Die Rechte mit der Klinge ausholend in der Luft! [2])

Wen Freiligrath mit dem „Schufte" treffen wollte, möge man in seinem „Glaubensbekenntniß" nachlesen. Unverschämter sagt Heinrich Heine, der Liebling deutscher Damen, seine Meinung heraus: er wolle warten,

Bis die Deutschen mit heiliger Zornesgluth
In Fetzen die Throne geschlagen,
Bis sie die ganze Tyrannenbrut
Zur Guillotine getragen.
Bis der verpestete deutsche Sumpf
Von Henkern und Heuchlern und Strolchen
Ist ausgerodet zum letzten Stumpf
Mit Knüppeln und Messern und Dolchen. [3])

---

[1]) A. a. O. S. 85.

[2]) Gesammelte Dichtungen. Stuttgart 1870. Bd. VI. S. 176.

[3]) Wintermärchen XX. Gesang.

Digitized by Google

Und sind diese Sänger etwa Jesuiten? Sind sie nicht zünftig in der Poetenwelt, „Meister deutschen Sinnes und Sanges, Ritter vom Geiste“ — und was man sonst noch Alles über sie vom Katheder hören und in den Literaturgeschichten geschrieben finden kann?

Sehr interessant ist es zu lesen, wie im Schlußbande des Romans „Am Webstuhl der Zeit“ Entstehung, Entwicklung und Durchführung der Zukunftsrevolution ganz im Detail geschildert ist. Zuerst wird ein Aktionscomité eingesetzt, das selbstständige Agenten und Executivbeamte ernennt und die Angelegenheit energisch betreibt (S. 114). Als Legitimation weisen die Vertrauensmänner ihre Photographie vor. Durch heimlich in den Kasernen verbreitete Flugschriften wird das Militär „für die Sache des Volkes“ gewonnen. „Den Soldaten muß einleuchtend gemacht werden, daß sie Selbstmörder sind, wenn sie gegen uns, ihre besten Freunde, die Kämpfer für ihre nächste Zukunft, sich als willenlose Werkzeuge gebrauchen lassen“ (121). Besonders wichtig ist es, daß die Artillerie-Regimenter für jede Eventualität auf Seite der Sozialisten stehen (132). Inzwischen werden durch reiche Gönner Revolver angekauft und unter die Arbeiter vertheilt (142), sie selber fertigen heimlicherweise in den Fabriken Munition und Sprenggeschosse. Auf dem Lande sind unzufriedene Bauern gewonnen, die Eisenbahnschienen aufzureißen und die Telegraphendrähte zu durchschneiden, um Militärzuzug zu verhindern. Die Fabrikbevölkerung wird in Arbeiterbataillone formirt (148). Es gährt. Da wird über die Stadt der Belagerungszustand verhängt (156). In der nächsten Nacht bauen die Arbeiter ihre Barrikaden, ihre Frauen und Töchter zupfen Charpie (164). Am Morgen entbrennt der Kampf. Die Arbeiter haben bewegliche Barrikaden gebaut und operiren damit sehr geschickt. Hinter denselben sind — ein ganz neues Kampfmittel — Feuerspritzen postirt, welche den Truppen einen dicken Strahl brennend heißer Lauge entgegensenden. Das Militär ist darauf nicht gefaßt, wird in Verwirrung gebracht (176). Rasch bemächtigen sich die Arbeiter des Zeughauses und aller Waffenvorräthe. Sie schießen aus den Häusern auf die Soldaten. Es wird Artillerie zur Verstärkung beigezogen; diese weigert sich „auf das Volk“ zu schießen (187). Die Arbeiter nehmen das Rathhaus, ihr Comité constituirt sich als provisorische Regierung.

Digitized by Google

Mit derselben vereinbart das machtlose Ministerium Waffenstillstand (188). Die Führer werden zum König gebeten (195), er unterhandelt, entläßt sein Ministerium (200), dankt ab (203) — die Republik wird proclamirt, der Volksstaat ist fertig (235) und der König lebt als freier Bürger friedlich im freien Staate (251).

Es sind kühne und abenteuerliche Träumereien, die mit hinreißender Beredsamkeit eine begabte Feder dem Leser vorphantasirt — freilich oft so unwahrscheinlich, daß wir darüber lächeln müssen. Aber wenn wir bedenken, daß gar viele daran arbeiten, den Traum zur Wirklichkeit zu machen, daß vielleicht heute schon Tausende bereit sind, für diese Ideen ihr Leben, ihre ganze Existenz einzusetzen — da muß das deutsche Herz sich mit Trauer erfüllen über die Verblendung so vieler Brüder, die das Heil nicht dort suchen, wo es allein zu finden ist. Viele, vielleicht die meisten Ideen von 1848 sind durchgeführt worden — aber ist es seitdem besser geworden? ist von da ab dem Vaterlande sein Glückstern aufgegangen? Und wenn in der Gegenwart die Unzufriedenheit der Armen mit ihrem Loose größer als je, das Streben nach Besitz und Genuß so fieberhaft ruhelos und die Verbrechen gegen jegliche Ordnung in erschrecklichem Wachsthume sind — was ist Schuld daran? Der Mangel jenes übernatürlichen Mittels, das allein im Stande ist, den Menschen auszusöhnen mit sich und seinen Mitmenschen und seiner eigenen Noth: das ist der lebendige Glaube an Jesus Christus, den Sohn Gottes, der arm und leidvoll geworden um unserer Sünden willen.

Beachtenswerth ist das Resultat, womit Otto-Walster die Rebellion enden läßt. Das Finale ist nicht ein Königsmord wie bei der großen Revolution von 1791, obwohl an verschiedenen Stellen Robespierre, Danton, Marat, sowie die Communarden von 1871 Lobreden erhalten. Auch in dem übrigen mir vorliegenden Material findet sich keine direkte Verherrlichung oder Vertheidigung des Fürstenmordes. Ich sehe mich umsomehr veranlaßt, diese Thatsache zu betonen, als gerade die sozialistische Partei der Kirche und den Jesuiten bei jeder halbwegs passenden Gelegenheit diesen frivolen Vorwurf ins Gesicht schleudert. [1])

[1]) So auch der Abgeordnete Bebel in der Reichstagssitzung vom 31. März 1881 bei Berathung des Sozialistengesetzes.

Digitized by Google

Mag sein, daß kluge Zurückhaltung und Rücksicht auf das Strafgesetzbuch den Dichtern Beschränkung auferlegt; oder mag doch in ihnen das deutsche Gemüth seine siegreiche Kraft bewähren, welches ja keineswegs so wild ist, daß es Blut, Königsblut um jeden Preis fließen sehen will: ich forsche nicht nach den Ursachen, sondern konstatire nur, daß ich keine Belege gefunden habe, auf Grund deren man die deutschen Sozialisten der Verherrlichung des Fürstenmordes bezichtigen könnte.

Freilich sind Andere im Suchen glücklicher gewesen. In jener Rede, welche Minister von Puttkammer am 30. März 1881 im deutschen Reichstage bei Gelegenheit der Berathung des Sozialistengesetzes hielt, verfügte er über eine Reihe von Citaten, deren Echtheit selbst Bebel und Liebknecht nicht in Abrede stellen konnten. Sie waren dem offiziellen Organe der Partei, dem Züricher „Sozialdemokrat" entnommen und predigten Aufruhr und Mord. Damals gab der Minister aus dem genannten Blatte auch einige Poesien zum Besten, die mit dem Namen „Catilina" unterzeichnet waren. Wir müssen sie der Vollständigkeit halber an dieser Stelle unserer Skizze einverleiben.

Zagst du noch immer, träumerisch Geschlecht,
Rebell zu sein vom Scheitel bis zur Sohle?
Glaubst du noch immer, daß sein gutes Recht
Das Volk auf friedensvoller Bahn sich hole?
Nein, nur Gewalt vertreibt der Dränger Schaar
Und nur Gewalt wird ihre Sünde rächen;
Die Rebellion mit weh'ndem Lockenhaar
Sie wird allein der Knechtschaft Banner brechen.
Sie stürmt dahin in kühnem Siegeslauf;
Vom Auge fällt dem Volke jetzt die Binde;
Die Sonne einer neuen Welt geht auf,
Die rothe Fahne flattert hoch im Winde.

Wer sich noch jener ausgelassenen Freude erinnert, womit die Ermordung des russischen Kaisers als „Hinrichtung" von der Partei gefeiert wurde, der kann sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß der Minister damals, als er die große Gefahr schilderte, welche der Gesellschaft, der Staatsordnung und der gesammten Cultur von jener Seite drohe, keine Uebertreibungen, sondern nur Wahrheit gesprochen hat.

Aber auch in jener schlagfertigen Antwort, womit Bebel Tags darauf dem Minister erwiderte, waren so manche sehr

Digitized by Google

wahre Sätze ausgesprochen, die alle Beherzigung verdienen. „Das, was der „Sozialdemokrat“ schreibt, reicht kaum demjenigen das Wasser, was Freiligrath und Gottschall geschrieben. Wird nicht in Schillers Tell der Tyrannenmord verherrlicht? Wird nicht in unserer klassischen Bildung auf den Gymnasien dasselbe in der römischen Geschichte gelehrt?“ frug der sächsische Parteiführer. Und den Finger auf die Wunde legend, fügte er bei: „Wir haben auf die Erziehung keinen Einfluß.“ Das klang freilich wie Hohn und Spott auf die ganze liberale Schulwirthschaft — aber Niemand aus den Reihen Jener, die davon getroffen wurden, hatte auf diesen schweren Vorwurf eine Antwort bereit, allgemein herrschte das Gefühl, daß er verdient und begründet war. Die Gewalthaber hätten eben bei ihren Experimenten mit confessions- und religionslosen Schulen das Wort der Schrift bedenken sollen: Wer Wind säet, wird Sturm ernten. [1])

So also steigt nach heißem gewaltsamen Ringen aus den Trümmern der alten die neue Welt empor — ein Produkt der siegreichen Revolution. Es ist der Staat der Zukunft, der Volksstaat. Wie er im Einzelnen geordnet sein soll, darüber sind sich wohl auch seine Sänger noch im Unklaren. So konkret Otto-Walster die Revolution und ihre Mittel zeichnet, ebenso verschwommen sind seine Angaben und Ideen über die künftige Ordnung der Dinge. „Ist der finstere Geist des Wahnes und der Selbstsucht vernichtet, so werden die edlen Geister im gemeinsamen Siege immer mehr zusammenfließen und eins werden, eine schöne, große, Alles verklärende geistige Genossenschaft, in der das Individuum endlich selbst aufhört, für sich etwas sein zu wollen, sich nur als Theil erkennt und im Ganzen seine Heimath findet, dem es sich auflösend ganz zu eigen gibt in Freudeschauern.“ [2]) Die Geister fließen zusammen, das All verklärt sich, das Individuum hört auf, der Mensch selber löst sich auf in Freudeschauern: was sollen die hochtrabenden Redensarten für einen Sinn haben? Andere Gedanken sind wohl verständlicher, aber Utopien. Gleich Jan von Leyden und Knipperdolling scheinen sich die Sozialdemokraten den Volksstaat vorzustellen als ein tausendjähriges irdisches Messiasreich, wo es

[1]) Ose. 8, 7. Sprichw. 22, 8.
[2]) Am Webst. III, 230.

Digitized by Google

keinen Herrn und keinen Knecht mehr gibt, sondern nur Brüder und Schwestern; keine Armen und keine Reichen, keine Hohen und keine Niedrigen, sondern „von Staatswegen erhält Jeder ein gleiches Maß von Rechten und Freiheiten, von Pflichten und Arbeiten, von Erholungen und Genüssen.“ [1]) Das Laster und Verbrechen schwindet, der Schmerz schweigt, jede Zwietracht wird zur vollen Harmonie. Mit einem Worte: sie, die so entrüstet über Glaubenstrug und Pfaffenschwindel schmähen, versprechen ihren Gläubigen selber ein himmlisches Jerusalem:

Das Land wird dröhnen,
Ein neues Licht durchzuckt alle Menschen.
Aufjauchzen die Nationen der Erde.
Denn der Fluch ist von ihnen genommen,
Und den Blinden sind die Augen aufgethan,
Und wollen als freie Menschen auf Erden wohnen,
Und ein Blutbad unter ihnen wird nicht mehr sein.[2])

Ja, so lesen wir es in unsern heiligen Büchern, an die selige Zeit der Umwandlung und Vollendung glauben auch wir Christen. Aber wir erwarten sie nicht unter diesen vergänglichen Sternen, wo Tod und Noth als Strafe der Sünde fortwirken im Geschlechte bis zum letzten Tage — dem, der sie gläubig annimmt zur Läuterung, dem Gottlosen zum Verderben und Gerichte! Versöhnung und Erlösung und Harmonie aller Gegensätze hat der Heiland Jesus Christus uns gebracht — zugleich aber auch versichert, daß sein Reich des Friedens und der Seligkeit nicht von dieser Welt sei[3]) und daß es nicht bestehe in Geld und Gut[4]) und angenehmem Lebensgenusse.[5]) „Die Armen werdet ihr immer um euch haben!“ [6]) Es sind Irrgänge, welche die Sozialisten wandeln; weil sie sich abgewendet haben von dem Lichte Jesus Christus, fehlt ihnen die Erkenntniß ihres wahren erreichbaren Zieles. Im Dunkeln wandelnd, führen sie Andere und verheißen ihnen: „Ein großes Weihnachtsfest wird kommen für alle Menschen!“ Das ist der Schimmer der Wahr-

---

[1]) A. a. O. II, 97.
[2]) Jacoby. Es werde Licht. S. 122.
[3]) Joh. 18, 36.
[4]) Luk. 6, 20. 7, 22. Röm. 14, 17.
[5]) Matth. 11, 29; 16, 24.
[6]) Joh. 12, 8.

Digitized by Google

heit, der auch ihnen leuchtet. Aber ein Irrlicht taucht auf und lockt sie vom Pfade und geblendet jagen sie diesem nach: es ist die Idee der Selbstherrlichkeit des Menschen. „Ein großes Weihnachtsfest wird kommen für alle Menschen, wenn das Volk sich selbst zum Heiland geworden ist.“ [1]) Mit dieser Lüge wurden die ersten Menschen verführt, mit dieser Lüge werden auch heute noch so viele ehrliche Herzen berückt und geblendet und nicht nur um die Hoffnung dieses Lebens, sondern auch des jenseitigen betrogen. Warnend wie eine Mutter und angethan mit der königlichen Majestät der Wahrheit steht dagegen die Kirche Jesu Christi da und zieht den Schleier zurück von den wechselnden und täuschenden Gestalten dieser Weltzeit und läßt uns aller Dinge Vergehen und Werden, irdische Ordnung und die Geschichte der Menschheit im Lichte ewiger Ideen schauen — und glücklich die Seele, die sich ihr mit Vertrauen hingibt und ihrer Leitung folgt, sie hat in den Stürmen des Lebens Anker und Kompaß, Ziel und Pfad, Ruhe und Frieden gefunden!

---

[1]) Otto-Walster, Allerhand Proletarier S. 129.

Digitized by Google

V. Schluß.

So haben wir denn, von Dichters Hand geleitet, Himmel und Erde im Fluge durchwandert und einen prüfenden Blick in die neue, unseren Ueberzeugungen so fremde ja entgegengesetzte Weltanschauung geworfen. Weit gedehnt und großartig in seinem Umfange rollt sich das Bild dem Auge auf, aber unheimlich trüb und düster ist der Farbengrund, grell die wenigen Lichter und ruhelos die Schatten, die tief dunkel auf allen Gegenständen liegen. Es sind freilich deutsche Sänger, die ihr Lied singen und zum Sange auffordern; aber wenn Eichendorff Recht hat mit jenem Satze: jede wahre Poesie müsse christlich sein, so ist diese Art von Dichtung unwahr, dieser Liedeston ist falsch im Vorhinein. Diese Poeten durchwandern des Glaubens geheimnißvolles Reich und wo eine Wunderblume in seltner Schönheit ihr Haupt erhebt, treten sie zornig mit Füßen darauf und wo ihnen ein rührend Bild am Wege steht, da schreiben sie einen Spottvers darunter und meinen nun, die Blume wäre nicht mehr und das Bild hätte die Macht verloren, die Herzen zu fesseln in stiller Andacht. Aber was soll dem Dichter noch bleiben, wenn ihr ihm die Welt des Ueberirdischen und Uebersinnlichen aus den Händen nehmt? Und welchen Werth hat euer Ethos, losgetrennt vom Gesetze Gottes? Eure Poesie ist nicht unsittlich in ihrer Gestaltung und im Ganzen, aber sie ist unsittlich im Prinzip; wenn ihr vorläufig auch nur einzelne Steine ausbrecht aus dem festgefügten Bau der christlichen Moral, so wird damit das ganze Werk unsicher, die andern stürzen nach und begraben euch unter ihrem Schutte. Ja, trüb und fleckenvoll war auch das Bild, das sich uns darbot, als wir nach Sittlichkeit frugen. Der geistige Gehalt dieser Poesie erwies sich vorwiegend als ein negativer. Sie leugnet die Welt des Glaubens, hier lautet

Digitized by Google

das Erkennungswort: Nihil, Nichts! Sie zerstört die Gesetze der Sitte, hier lautet die Losung: leben, genießen, „Rehabilitation der Materie“ oder — Nihil! Aber wo ist denn das Positive, das sie zu schaffen versprechen? Bei unserer dritten Wanderung sind wir darauf gestoßen, doch ist ihr Werk, an dem wir sie arbeiten und frohnen sehen, im Grunde auch ein Zerstörungswerk: die Neuordnung der Gesellschaft soll zu Stande kommen, indem die alte Ordnung zertrümmert wird. Nihilismus im Glauben, Nihilismus im Leben, da kann sich auch die Gesellschaft nichts anderes erhoffen als — den sozialen Nihilismus mit all seinen Schrecken. Nachdem das zwischen Staat und Volk vermittelnde Dritte, die Religion der Liebe, hinweggeleugnet ist, stehen sich die Beiden schroff und unversöhnt gegenüber und was nun die Dichter zu singen haben, heißt Haß und Grimm, und was sie erstreiten, ist die Drachensaat der Revolution. Im Hintergrunde aber leuchten die Flammen brennender Städte und Kirchen, die Altäre stürzen und reißen im Fallen die Throne mit sich, und blutbefleckte Gestalten wandeln über die Bühne, mahnend und warnend auf die Gräber weisend, die das Volk sich selber gegraben . . . . .

Man wird dem Verfasser dieser Skizze vielleicht den Vorwurf machen, er selber sei Schuld an dem düstern Colorit des Bildes, da die Auswahl der verschiedenen Steine, aus denen das Musiv sich zusammensetzt, in seinem Belieben gestanden hätte. Warum nur Schatten, nicht auch Licht? Preisen die Sänger der Zukunftsrevolution nicht auch Männerwürde und Männermuth? Flehen sie nicht um Erbarmen für den bedrückten Armen, um Mitleid für den schamlos mißbrauchten und ausgebeuteten Arbeiter? Werfen sie nicht der Feigheit und kriechenden Gesinnungslosigkeit des Tages kühn den Handschuh ins Gesicht? Gewiß. Ich möchte der Letzte sein, welcher die Tugenden der Arbeiterpartei schmälert oder unterschätzt. Aber eben um des Guten willen, dessen Lobredner sie selber stellt, wollte ich das Schlechte aufdecken, damit über einzelnen lobenswerthen Bestrebungen nicht der gottentfremdete Zug, der durch das ganze System läuft, übersehen werde. Mag es doch auch auf unserer Seite Manche geben, welche sich Heil für die Kirche von den Sozialisten und von einer großen gewaltsamen Umwälzung Rettung der Gesellschaft versprechen.

Digitized by Google

Man sage nun nicht, es seien nur einzelne Stimmen, welche diesen heillosen Päan gegen göttliche und menschliche Auktorität erheben. Die Gesinnungsgenossen der Liebknecht und Bebel verschwänden im Gros der Nation und die Melodien der Jacoby und Hasenclever verhallten ungehört in den deutschen Dichterwäldern. Ja, das Eine mag richtig sein, daß diese Art poetischer Produktion in Folge der neueren Gesetzgebung dem großen literarischen Markte so ziemlich unbekannt bleibt. Diese äußerlich so unscheinbaren und ärmlichen Dichteralbums entziehen sich vollständig den Spalten unserer eleganten schöngeistigen Revuen sowie dem Späherblick der Rezensenten in katholischen und nichtkatholischen Literaturblättern; aber sie dringen desto tiefer in die Schichten des Volkes und der arbeitenden Kreise. Wie die Partei ihre bei den Wahlen erprobte Stärke mit Ziffern belegen kann, so stehen auch mir wenigstens einige Zahlen zu Gebote, welche scharfe Schlaglichter auf die ausgedehnte Verbreitung dieser Literatur werfen.

Im Jahre 1876, da das Sozialistengesetz noch nicht existirte, gab der in Hamburg erscheinende „Wähler" eine Zusammenstellung der seit 1870 gedruckten und verbreiteten sozialistischen Schriften. Doch beschränkte sich dieselbe auf die ersten 4 Jahre des Dezenniums, da die Angaben über das dem Vertrieb sehr günstige Jahr 1875 noch ausstanden. „Von Seite des allgemeinen deutschen Arbeitervereins wurden in Berlin hergestellt 96 000 Lassalle'sche Schriften; in Leipzig 253 000 Broschüren und Kalender; 32 700 einzelne Gedichte und eine Gedichtsammlung in der Auflage von 2000. In Braunschweig 198 700 Exemplare Schriften, 40 000 einzelne Gedichte und 2 Gedichtsammlungen in einer Auflage von 2400" u. s. w. Obengenanntes Organ zur Förderung sozialistischer Wahlen rechnete weiter aus, daß außerdem in Berlin, Chemnitz, Nürnberg, Zürich und München 73 500 Broschüren, 155 500 einzelne Exemplare Gedichte, 7 Gedichtsammlungen in Auflage von 60 000 Exemplaren gedruckt wurden. Macht in Summa 10 Gedichtsammlungen in einer Auflage von 64 800 und 198 200 Exemplare einzelner Gedichte — in dem kurzen Zeitraume von 4 Jahren!

Die ersten zwei Jahrgänge des „Armen Konrad" wurden in 91 000 Exemplaren verbreitet.[1]) Die illustrirte „Neue

[1]) Vergl. die Vorrede zum Armen Konrad 1878.

Digitized by Google

Welt" hatte es im Jahre 1876 rasch von 18 000 auf 30 000 Abonnenten gebracht. [1])

Aus jüngster Zeit fehlen freilich die Zahlen. Es kam das Sozialistengesetz und mit ihm die strenge Controle, die Haussuchungen, der staatliche Index. Die äußere Organisation der Partei wurde vernichtet, ihre Presse lahmgelegt, ihre deutschen Blätter unterdrückt. Aber damit waren die Schriftsteller, die Dichter nicht mundtodt gemacht. Im Geheimen werden die Schriften gedruckt und verbreitet, die Lieder gesungen, die Gedichte gelesen; sie erscheinen jetzt meist in den Blättern, welche die Partei vom Auslande, besonders aus England und der Schweiz, einschmuggelt. Erst vor kurzem versicherte Vollmar im deutschen Reichstage: „Unsere Presse ist wohl in Deutschland unterdrückt, wirkt aber, auswärtig gedruckt, ungeschwächt fort. Vom „Sozialdemokrat" sollen 13 000 Exemplare in einem einzigen Vierteljahre erwischt sein. Ich kann Sie versichern, daß allwöchentlich ebensoviel Schriften verbreitet werden als in einem Vierteljahre abgefangen sind." [2]) Das ergibt für ein Jahr 676000 Exemplare — eine geradezu erschreckende Zahl, wenn man einerseits den nihilistischen Inhalt dieser Literatur und andrerseits die sorgfältige Wachsamkeit der Behörden erwägt und die strengen Strafen, die ihre Verfasser wie Verbreiter treffen.

Und welchen Nutzen hat die deutsche Poesie davon? Soll dem ideenarmen Sang der Epigonen vielleicht mit Barrikadenliedern aufgeholfen werden? Sollen Revolutionstiraden ihm das olympische Feuer in die welken Adern gießen? Aber die Brandfackel der Petroleuse ersetzt nicht die Flamme des Genius. Nicht nur daß die Sozialistendichtung unfruchtbar ist an hohen Gedanken und großen Ideen, sie entbehrt gar sehr der äußern formellen Schönheit. In einem Punkte unterscheiden sich allerdings die Sozialisten von unseren salonfähigen Dichtern sammt all ihrem Liebesschmerz und Liebesgram, ihrer Nacktheit und Frivolität, ihren Karikaturen von Humor und Satire und ihren kleinlichen Zielen: sie nennen wenigstens das große Weh der Zeit mit Namen und von ferne weht ein großartiger Hauch durch

[1]) Hitze, die soziale Frage S. 152 f.

[2]) Sitzung vom 13. Dezember 1882: Berathung des Bundesrathsberichtes über die Ausführung des Sozialistengesetzes.

Digitized by Google

ihre Dichtung; sie haben ein fühlendes Herz in der Brust, das schlägt für die Leiden der ganzen Menschheit. Aber unklar sind die Gedanken, schwer und ungeklärt auch die Form, in welcher sie ausgesprochen werden. Es ist wahr, es liegt etwas Kräftiges, Unvermitteltes, Volksmäßiges in diesen Liedern der Arbeiter. Aber der Kraft fehlt die Ordnung, dem Stoff die Feile der Schönheit. Geib hat Gewandtheit im Ausdruck aber auch viel Trivialität in den Reimen; Hasenclevers „schöne weiche Lieder" sind oft gar hart und holprig, seine Romanzen und Balladen Schülerarbeiten, womit er am Gymnasium sich Lorberen errungen haben mag; die Helden derselben sterben im Handumdrehen, gehen zur Thüre herein und fallen todt zu Boden, ohne daß man recht weiß, warum? genug, daß auf 10—14 Verse je eine Leiche trifft. Freilich findet sich im lyrischen Theile manch singbare Weise, aber neu ist keine und bei den Spät-Romantikern, die er sich zum Muster genommen, können wir Besseres lesen. Dafür ist, wie bei aller Volkspoesie, das rohe Element durchaus nicht ferne gehalten. Noch die allerjüngste Publikation des Herrn Hasenclever begründet diesen Vorwurf. Er erzählt sein in verschiedenen Kasernen und im letzten Kriege „Erlebtes"[1]) nicht in Versen, sondern in Novellenform macht aber vom Rechte der ungebundenen Rede sehr ausgiebigen Gebrauch. Ihm gegenüber verfügt Otto-Walster über einen blumen- und bilderreichen, flüssigen und noblen Erzählungston, aber auch seinen Werken fehlt die Glätte der letzten Feile. Zeuge dessen sind nicht blos die vielen Druckfehler, sondern auch erhebliche Versündigungen gegen die Sprachreinheit und deutsche Grammatik[2]). Jacobys poetischen Schwung und die Gluth seiner Empfindung haben wir schon erwähnt, leider fehlt ihm jene Maßhaltung, die Göthe vom Dichter verlangt, wenn er sagt:

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Denn Jacoby macht Revolution nicht nur gegen die bestehende Staatsform, sondern auch gegen die hergebrachten Formen der Dichtung. Er hat sich vom Versmaß und Strophenbau

---

[1]) Skizzen und Novellen von Wilhelm Hasenclever. Leipzig o. J.

[2]) Vgl. Am Webst. I, 111. 151. 191; III, 197 u. ö.

Digitized by Google

emanzipirt und wie Sturmesbrausen und Meeresbrandung rauscht sein Rythmus dahin, nicht unschön, aber wild und ungebändigt. Er ist derjenige von den Schülern, der dem Meister Ferdinand Lassalle an Begabung vielleicht am nächsten steht. Aber gerade von ihm hätte er lernen können. Lassales Formen sind tadellos und zeigen ein sorgfältiges Studium sowohl der inneren Gesetze des Dramas wie der äußeren Bühnentechnik. Seine Charaktere sind, wenn auch historisch erlogen, psychologisch wahr und consequent, seine Dialoge gewählt und geglättet und verrathen den reich begabten Volksredner. So ist „Sickingen" ein organisches Gebilde voller Leben und dramatischer Wirkung. Leider führt die Leidenschaft den Agitator, besonders wo es gilt Rom und die Kirche zu schmähen, zu theatermäßigen Uebertreibungen, die das Gegentheil von dem erreichen, was sie bezwecken.

Mithin fassen wir unser ästhetisches Urtheil dahin zusammen, daß der deutschen Dichtung durch die Poesie der Sozialdemokraten weder neue Bahnen eröffnet noch bedeutende Schöpfungen gewonnen worden. Die Dichter selber fühlen es, daß ihre Gebilde den Forderungen der Kunst gar oft nicht genügen und deßhalb legt Otto-Walster dem Helden seines Hauptromans folgende Vertheidigungsrede in den Mund: „Es ist möglich, daß wir, weil im Kampfe befangen, den höchsten Anforderungen der Kunst auf Harmonie in unseren Gestalten nicht ganz entsprechen, aber dann wird man auch erkennen, daß es uns in solcher Zeit nicht möglich war; und schließlich ist es doch immer, erhaben über Form und Stil, die Höhe der Gedanken, die eine neue Culturperiode beherrscht und die uns unsern Rang unter unseren Zeitgenossen anweist. Das ist es, was mich tröstet, wenn manchmal Zweifel in mir entstehen wollen, ob nicht die Aufgaben der Dichtung andere seien." Aber die „Höhe der Gedanken" ist eine imaginäre, die Kräfte, welche in dieser Dichterwelt walten, großentheils zersetzende, nicht schaffende und erhaltende, wie wir in den drei Abschnitten dieser Studie zur Genüge nachgewiesen zu haben glauben. So ist das Resultat nach beiden Seiten hin ein negatives, mögen wir die sozialistische Dichtung auf ihren Gehalt oder auf ihre Form prüfen.

Schon vor Jahren, da es in jenen Dichtergärten, die wir nun durchwandert, noch nicht schwüler Hochsommer, sondern blühen-

[1]) Am Webst. I, 71.

Digitized by Google

der Frühling war, unterzog sie eine berufene Stimme einer so zutreffenden Kritik, daß wir sie zur unsrigen machen möchten, wenn sie nicht gar zu herbe wäre:

Sie schelten und meistern mit kecken Zungen;
Nichts ist ihnen recht,
Alles soll anders werden,
Und wer nicht mitschreit, heißt ein Knecht.
Sie möchten das Höchste zu unterst kehren,
Um selbst zu herrschen nach eignem Begehren.
Der Glaube ist ihnen ein Fastnachtsscherz.
. . . . . .
Nach Freiheit rufen sie männiglich
Und sind der eigenen Lüste Knechte;
Sie reden vom ewigen Menschenrechte
Und meinen doch nur ihr eigenes Ich.
Sie wollen der Wahrheit Schlachten schlagen
Und die Lüge ist ihr Schwert.
Wollen die Welt auf den Schultern tragen
Und ordnen kaum den eigenen Herd.

Nicht wir, sondern E. Geibel, der gefeierte Altmeister der Epigonen ist es, der über die Dichtung des Sozialismus dies scharfe Verdikt gesprochen.

Und diese Poesie soll es sein, die im Zukunftsstaate die Menschen zu guten Thaten aneifern und mit Begeisterung für alles Edle und Hohe erfüllen wird, diese Poesie, unschön in der Form, gottfeindlich in ihrem Inhalt, soll im Volksstaate die Stelle der Religion vertreten? Gewiß ist, daß der Kunst, vorab der Dichtkunst, ein großer Einfluß auf die geistigen Geschicke eines Volkes zukommt. Hat ja doch, um vom Nächstliegenden zu reden, jener gewaltigen Bewegung in Rußland, die wir den Kampf des Nihilismus gegen die Ordnung nennen, ein Roman[1]) den Namen gegeben. Auch in deutschen Landen haben gottbegnadete Sänger mit der Kraft ihres Liedes zu allen Zeiten Großes geschaffen. Man denke an die edlen Dichtergestalten der Freiheitskriege, an die Kreuzlieder der Minnesänger, an die sinnigen Evangelien- und Legendenpoesieen der ältesten Jahrhunderte. Aber möge Gott uns in Gnaden davor bewahren, daß jene Poesie, deren flüchtiges Bild wir in diesen Blättern entworfen, die Poesie

[1]) Verfaßt von dem Novellisten Turgieff. Vgl. Historisch-politische Blätter Bd. 85 Heft 3.

Digitized by Google

der Zukunft werde! Denn sie steht ja mit dieser ganzen großen poetischen Vergangenheit des deutschen Volkes im erklärten Widerspruche.

Wir haben es gehört, wie in unseren Tagen die höchste aller irdischen Auctoritäten ihre Stimme erhob, um die Gesellschaft zur Rückkehr zum Glauben der Väter einzuladen; wir haben die herrlichen Worte Leo XIII. gelesen[1]), mit welchen er mitten in den drohenden Gefahren Fürsten und Völker hinwies an den einzig festen Hort, an die Kirche Jesu Christi. „Denn wenn es überhaupt eine Macht gibt, welche die entfesselten Gelüste der Menschen bändigen und die zügellose Menge bei ihrer Pflicht erhalten kann, so ist es die katholische Kirche mit ihrer Tugend, ihrer Lehre und ihren Gesetzen.“[2]) Wohlan, sprechen wir hier als Resultat dieser Studie einen positiven Schlußsatz aus: Soll der deutschen Poesie Heil erwachsen, so muß auch sie zurückkehren zum Glauben und dem sittlichen Ernste unserer Ahnen; soll sie wiederum aufblühen wie sie blühte zu den Zeiten eines Wolfram v. Eschenbach und Walther von der Vogelweide, so muß zuerst der Geist des Christenthums wieder die Herzen unserer Dichter erfüllen, die stolze Ruhmsucht und üppige Sinnlichkeit, die sich in der Belletristik des Tages so entsetzlich breit machen, müssen in Demuth ihr Haupt beugen vor der keuschen Schönheit und freigewählten Schmach des Gekreuzigten!

---

[1]) Speziell gegen den Sozialismus richtet sich die denkwürdige Encyclica Quod Apostolici muneris vom 28. Dezember 1878. Vgl. auch die Jubiläums-Encyclica vom 25. Februar 1879, die Allocution am 2. März 1882 u. a.

[2]) Aus der Ansprache des hl. Vaters an die Erzbischöfe und Bischöfe bei der großen Canonisationsfeier im Dezember 1881.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

HW 228H 7

Digitized by Google

Digitized by Google